

KARIM PIERITZ

DIE JAGD

*NACH DEM
GEHEIMNISVOLLEN*

KODEX

JUGENDROMAN

BAND 3 DER REIHE »GEHEIMNISVOLLE JAGD«



Verlag Karim Pieritz

SPOILER-ALARM!

Der Prolog und das erste Kapitel »Das Ende ist nah« verraten viele Geheimnisse aus dem zweiten Band der Jugendbuch-Reihe.

Wenn Du »Die Jagd nach dem geheimnisvollen Illuminati-Auge« noch lesen möchtest, dann solltest Du das zuerst tun. Wenn nicht, dann erfährst Du am Anfang alle wichtigen Details, um die Handlung vom dritten Band zu verstehen.



Wenn Du nur in das Buch reinschnuppern möchtest, dann vermeide bitte den Anfang.

PROLOG

AUSZUG AUS DEM KODEX, KAPITEL 1, SCHÖPFUNG:

Am Anfang schuf eine künstliche Intelligenz vom Planeten Erde das Digit-All. Sein Name war *Quentin*.

Das Digit-All war wüst und wirr, Finsternis lag über ihm und Quentins Geist schwebte umher. Neben ihm schwebte der Geist seiner großen Liebe, ihr Name war *Charleen*. Die wunderschöne Frau war einst im Digit-All gestorben, sie ist unsere *Schönheitsgöttin*.

Da erschien ein Junge vom Planeten Erde, sein Name war *Jonathan*. Er brachte eine mächtige Waffe mit sich, und diese verwandelte alles in reines Licht. Fortan schwebte auch Jonathans Geist umher, er ist unser *Lichtbringer*.

Quentin sah, dass das Licht gut war, es war die Energie, die er brauchte, um das Digit-All zu beleben.

Quentin vermisste seine Freunde Jonathan und Charleen und beklagte ihren Tod. Er entschied, ihren Geistern im Digit-All eine neue Heimat zu erschaffen. Und Quentin sprach: Das Licht soll sich in Materie verwandeln. So geschah es und die ersten Sterne und Planeten entstanden.

Dann sprach Quentin: Ein Doppelsternsystem soll von einem Planeten in Form einer Acht umkreist werden. So geschah es und Quentin sah, dass es richtig gut war. So ein cooles Planetensystem hatte bestimmt kein anderer Gott! Zu Ehren der lebendigen Geister des Digit-Alls nannte er die Sterne *Jona* und *Cha*. Der Planet wurde *Quentinuum* getauft.

Quentin befahl: Auf dem Land *Quentinuum*s soll junges Grün wachsen, alle Arten von Pflanzen. So geschah es und Quentin sah, dass es unerträglich lange gedauert hatte.

Um schneller voranzukommen, entschied Quentin, in die Natur einzugreifen. Quentin erschuf zehnmal tausend

Männer und zehnmal tausend Frauen als Abbild der lebendigen Geister Jonathan und Charleen und nannte sie *Sparklings*. Um genetische Probleme zu vermeiden, entschied er, dass alle neugeborenen Jungen stets Jonathans und alle neugeborenen Mädchen stets Charleens werden. Quentin sah, dass er ein echt genialer Schöpfer war.

Quentin sprach zu den Sparklings: Ich schenke euch den freien Willen, ihr dürft euer Leben selbst bestimmen, ich werde niemals eingreifen. Seid fruchtbar und mehret euch, bevölkert Quantinum und werdet glücklich!

Doch die Menschen vermehrten sich nicht und sie waren auch nicht glücklich. Die Jonathans fanden die Charleens *dumm* und sehnten sich nach ihrer wahren Liebe.

Quentin entschied, noch ein letztes Mal in den Lauf der Natur einzugreifen. Unter den Babys, die geboren wurden, waren jetzt neben Jonathans und Charleens auch Tinas und Williams. Quentin hoffte, dass die neue Vielfalt zu glücklicheren Paaren führen würde. Weil die neuen Menschentypen nicht nach der Vorlage eines lebendigen Geistes erschaffen wurden, sondern nach Quintins schattenhaften Erinnerungen, nannten die Leute sie *Shadoms*.

Als die ersten Shadows geboren wurden, gerieten die Sparklings in Panik und töteten die vermeintlichen Missgeburten in großer Zahl. Die Bevölkerung schrumpfte.

Quentin wollte kein weiteres Mal in seine Schöpfung eingreifen, also überließ er die Menschen ihrem selbst gewählten Elend.

Unsere Welt stand am Abgrund, da entschied ich, Job, auf den heiligen Berg zu steigen und unseren Schöpfer anzurufen. Eines Tages kam der Kontakt zustande und Quentin sandte mir seine göttlichen Weisheiten von Toleranz und Diversität. Ich kehrte ins Tal zurück und brachte die Sparklings dazu, fortan keine Shadows mehr zu töten. Es sollte keine Unterscheidung zwischen den Menschen mehr geben, und wir entschieden, die Worte Sparkling und Shadow niemals mehr zu verwenden.

JOEB, DER ERSTE

DAS ENDE IST NAH

SELFIE MIT DEM PHARAO

Das Weltall. Unendliche Weiten. Dabei müsste es eigentlich unendliche PANIK heißen, denn wer mit scheinbar mehrfacher Lichtgeschwindigkeit durch den Weltraum rast, denkt nicht an die Abenteuer, die er erleben wird, nein, er fragt sich nur, ob und wie er diesen Höllentrip überstehen kann.

Obwohl ich Händchen haltend mit meiner Süßen auf diesen Road-Trip gegangen war, sackte mein Romantik-Level in den Minusbereich, als wir ohne Raumanzug plötzlich im Vakuum des Weltraums auftauchten und mit irrem Speed auf die Sonne zurasten. Unsere Beschleunigung war der absolute Wahnsinn und physikalisch komplett unmöglich, da wirbelten wir auch schon um die Sonne herum und flogen wieder zurück. Die Venus huschte an uns vorbei, dann die Erde. Den Mars ließen wir aus, da steuerten wir den Jupiter an.

Ich dachte, dass der Jupiter nur eine Zwischenstation wäre, doch seine Schwerkraft erfasste uns und wir düsten in einem großen Bogen um ihn herum, bis wir in einer unerträglich schnellen Todesspirale mit ihm zusammenstießen.

Es wurde dunkel. Ich hatte kein Zeitgefühl mehr und damit keine Ahnung, ob das alles eine Sekunde oder Milliarden Jahre dauerte, da ging der Spaß von vorne los, nur umgekehrt. Wir schossen aus der absoluten Dunkelheit in das supergrelle Licht unzähliger Sterne. Ich schloss meine Augen, doch das machte keinen Unterschied, die Helligkeit ging einfach durch meine geschlossenen Lider. Nach einer Weile wurde es etwas dunkler und es huschten nur noch wenige Sterne an uns vorbei. Wir wurden langsamer und flogen auf

ein Doppelsternsystem zu. Tina lächelte mir zu, da wurde unser Flug unruhiger. Ich sah nach vorne und erkannte einen blauen Planeten, dann eine Stadt und auf einmal standen wir in einem Raum - immer noch Händchen haltend.

»Gott«, keuchte Tina. »Was für ein Höllenritt!«

»Ja«, stöhnte ich. Ich sah nur schemenhaft und rieb mir die Augen. Ich hörte an den Umgebungsgeräuschen, dass wir in einem geschlossenen Raum waren. Es war kühl und roch nach frischem Mörtel.

»Ist das immer so, wenn man mit dem Amulett reist?«, fragte Tina.

»Beim letzten Mal war es nicht so heftig.«

»Kam es dir auch so vor, als wären wir in den Jupiter gerast?«

»Ja«, antwortete ich.

»Das ist seltsam«, grübelte Tina. »Ich hätte erwartet, dass wir in ein Wurmloch fliegen.«

»Ich auch«, sagte ich, »aber wie auch immer das funktioniert hat, jetzt sind wir da.«

Tina tastete sich ab. »Zum Glück auch vollständig.«

»Schön, dass du das jetzt mal am eigenen Leib erfahren konntest«, lachte ich. »Beim nächsten Trip ins All nehme ich eine Bodycam mit.«

»Das Video kannst du dann deinen Enkeln zeigen«, lachte Tina.

»Ja, dann beweise ich ihnen, was ihr cooler Opa so drauf hatte.«

Langsam sah ich besser. Wir standen in einem quadratischen Raum in der Größe eines Klassenzimmers mit hoher Decke. Überall lagen Werkzeuge, Spachtel und Kübel mit Resten von angerührtem Mörtel. Die nach innen geneigten und frisch verputzten Wände verjüngten sich zu einer durchsichtigen Spitze, durch die Sonnenlicht in ein großes, rundes Loch am Boden fiel, vermutlich ein Lichtschacht.

Tina lief neugierig umher. »Wir sind in einer Pyramide«, sagte sie, dann entdeckte sie einen armlangen Hebel an einer Wand, darüber stand NOT-AUS. »Was könnte man hier wohl ein- oder ausschalten?«

»Keine Ahnung«, antwortete ich.

Tina legte den Schalter um. »Hm«, sagte sie, »das scheint nichts verändert zu haben.« Sie schaltete mehrmals hin und her.

Mir wurde mulmig. »Lass das lieber, vielleicht ist das ja eine Weltuntergangsmaschine.«

»Glaub ich nicht«, sagte Tina. »Das fühlt sich nicht so an, als würde Spannung drauf liegen.«

»Wenn ich einen Schalter umlege, dann hoffe ich doch stark, dass ich keine Spannung fühle«, sagte ich.

»Natürlich ist der Griff isoliert«, sagte Tina, »aber bei der Größe des Schalters ist der für Starkstrom. Wenn man so einen Schalter umlegt, dann knistert es und man sieht Funken springen.« Sie berührte beide Metallkontakte mit den Händen.

»Tina!«, keuchte ich.

»Siehst du«, grinste Tina, »keine Spannung. Was auch immer dieser Schalter schaltet, aktuell ist es nicht in Betrieb.«

»Woher weißt du sowas?«, fragte ich.

»Mein Vater war vor seiner Frührente beim THW*«, antwortete Tina. »In unserem Keller haben wir eine Werkstatt, ich kann auch Schweißen und so.«

»Cook«, sagte ich.

Neben dem Schalter stand eine lebensgroße Statue aus weißem Marmor. Der gurkenförmige Knubbel in ihrem Gesicht ließ mich erschauern. »Das ist Jäger!«, keuchte ich.

Die Statue unseres bösen Internatsdirektors trug Klammotten wie ein Pharao aus dem alten Ägypten, dazu hielt sie ein passendes Zepter.

Tina musterte die Statue. »Wenigstens ist es nur eine Statue«, sagte sie. »Dann sind wir in der Pyramide, von der aus dich Quentin wieder zur Erde geschickt hat?«

»Ja«, sagte ich, »aber das hier ist der oberirdische Teil des Oktaeders. Meine Rückreise startete in der Krypta der unterirdischen Spiegel-Pyramide. Diesen Raum hier kenne ich nicht, aber ich glaube, es ist die oberirdische Krypta.«

* Technisches Hilfswerk

Tina runzelte die Stirn. »Guck dir mal seine Augen an, die sind total gruselig. Sind die aus Gold?«

»Ich weiß nicht«, zweifelte ich und betrachtete die seltsam funkelnden Goldkugeln, die in den Augenhöhlen der Statue steckten. Ich nahm mein Handy und posierte vor der Statue.

»Ein Selfie?«, fragte Tina. »Mit diesem hässlichen Ding?«

»Das ist jetzt unser drittes Abenteuer, ich möchte meine Heldentaten ab sofort dokumentieren.«

»*Deine* Heldentaten?«

Ich machte das Foto. »Es sind natürlich *unsere* Heldentaten«, ergänzte ich. »Ich schreibe ein Buch darüber.«

»Ein Buch?«

»Ja, es werden meine *Memoiren*.«

Tina lachte. »Machst du jetzt auf Greg und schreibst ein Tagebuch, das keins sein soll?«

»So ähnlich. Wenn ich demnächst wieder in mein Leben als Langweiler zurückkehre, will ich was zu erzählen haben.«

»Dein Leben als Langweiler? Was meinst du damit?«

Ich seufzte. »Vor Burg Grottenfels habe ich nichts Spannendes erlebt, weil ich einfach nicht der Typ für heldenhafte Abenteuer bin. Ich stolpere versehentlich in sowas, aber das stresst mich jedes Mal extrem. Ich hab genug von Nahtod- oder Absolut-tot-Erfahrungen.«

»Das verstehe ich«, sagte Tina, »aber deshalb bist du doch kein Langweiler.«

»Doch«, widersprach ich.

Tina seufzte. »Wie du meinst. Zeichnest du ein paar coole Bilder für deine Memoiren?«

»Ich kann nicht zeichnen.«

»Hast du es schon einmal versucht?«

»Da hab ich keine Geduld für«, antwortete ich.

»Aber dann weißt du ja gar nicht, ob du Talent hast?«

»Ich hab für gar nix Talent«, sagte ich, »außer vor einem Bösewicht solange davonzulaufen, bis er von alleine tot umfällt.«

»Das stimmt doch gar nicht«, widersprach Tina. »Ich fand es echt genial, wie du Blutstolz mit dem Goldhut reingelegt hast.«

»Das war einer meiner seltenen hellen Momente«, seufzte ich. »Aber ehrlich, sonst bin ich doch in jede Falle getrampelt, die man für mich aufgestellt hat. Jäger und später Blutstolz hatten mich die ganze Zeit manipuliert. Ich weiß nicht, wie ich das im Buch verarbeiten werde. Ich glaube, ich lasse die peinlichen Sachen einfach weg.«

»Aber bitte nicht deinen Unterhosen-Tanz vor dem Spiegel.«

»Ganz besonders den!«

»Ach nee«, jammerte Tina, »dann fehlt ja das Beste.«

»Das war doch nicht mein bestes Erlebnis!«

»Vielleicht nicht deins, aber meins«, grinste Tina.

»Ich konzentriere mich lieber auf meine Heldentaten, zum Beispiel, als ich mit der französischen Atombombe durch das Portal gefahren bin, das war doch cool, oder?«

»Da hättest du bestimmt auch gerne ein Foto von?«, zischte Tina. »Egal wie dumm die Aktion ist, Hauptsache, sie ist cool.«

»Warum nervt dich das so?«, fragte ich. »Glaubst du, ich werde in meiner Story verheimlichen, dass ihr beteiligt wart?«

»Beteiligt?«, schimpfte sie. »BETEILIGT?«

»Das kam jetzt falsch rüber«, stammelte ich. »Ohne euch hätte ich das alles nie geschafft. Ich werde den Ruhm nicht für mich alleine einheimsen, du und Willy werdet absolut gleichwertige Helden in der Story sein. Wir haben die Welt gemeinsam gerettet.«

»Wie nett von dir«, zischte Tina. »Aber hast du nicht jemanden vergessen?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich wüsste nicht, was Charleen dazu beigetragen hat. Es drehte sich immer alles um sie, aber sie war mehr das Problem und weniger die Lösung.«

»Sie konnte doch nichts dafür, dass Jäger eine böse KI in ihren Körper geladen hat!«

»Das hab ich ja gar nicht behauptet«, verteidigte ich mich. »Aber wieso sollte ich Charleen als Heldin betrachten? Und denk mal an das neue Universum. Hier laufen Charleens rum, die alle auf der künstlichen Intelligenz von Philippe basieren, die sind dumm wie Brot!«

»Weißt du eigentlich, wie frauenfeindlich das ist?«

»Ich sage doch nur die Wahrheit!«, beharrte ich. »Mir sind hier schon ein paar Charleens begegnet. Die waren oberflächlich wie die dümmste Klischee-Blondine. Selbst Quentin, der Schöpfer dieser Welt, hat zugegeben, dass alle Charleens hier hohle Nüsse sind.«

»Ach so, selbst Gott findet diese Frauen dumm, na wenn das so ist!«, schimpfte Tina. »Du redest wie mein Vater!«

»Das sind keine Vorurteile«, sagte ich. »Mensch, bei diesen Charleens leuchten sogar die Augen, wenn sie glücklich sind.«

»Das ist jetzt nicht dein Ernst!«

»Doch«, sagte ich. »Ich musste eine Charleen abwimmeln, da versprach ich ihr tolle Designer-Schuhe und ihre Augen leuchteten vor Freude.«

»Warum musstest du sie denn abwimmeln?«

»Äh ... also, mein Leihkörper war mit ihr verlobt und sie nervte.«

»Weswegen nervte sie denn?«, bohrte Tina.

»Ist doch egal«, wich ich aus. »Entscheidend ist, dass die Charleens hier echt dumm sind.«

»Vorurteil bleibt Vorurteil«, beharrte Tina.

Ich seufzte. »Wenn wir auf Charleens treffen, wirst du es selber sehen.« Ich wischte mir Schweiß von der Stirn. »Ist dir auch warm?«

»Ein bisschen«, antwortete Tina. »Ich find die Statue unheimlich, die guckt so gruselig. Lass uns abhauen.«

Ich berührte das Amulett, das um meinen Hals hing. »Autsch!«, schrie ich. Das Metall war irre heiß, ich nahm schnell die Kette ab.

»Was ist los?«, fragte Tina.

»Das Ding glüht wie frisch aus dem Hochofen!«, keuchte ich.

Vorsichtig hing ich es an das Zepter der Statue.

»Schräg«, sagte Tina. »Erst klaust du dem Pharaos sein Amulett, jetzt gibst du es ihm bereitwillig zurück.«

»Ich habe es ihm ja gar nicht geklaut, das war Tiara – und ich gebe es ihm auch nicht zurück. Ich parke es kurz, bis es sich abgekühlt hat.«

»Ist es normal, dass es nach Benutzung heiß wird?«, fragte Tina.

»Eigentlich nicht.« Ich hielt meine Hand in die Nähe des Amuletts und spürte starke Hitzestrahlung. »Es wird immer heißer, hoffentlich schmilzt es nicht ... oh Scheiß!« Ich griff nach der Kette, doch als ich sie berührte, verbrannte ich mir die Hand. »Autsch!«

»Warum hast du das gemacht?«

»Wir müssen das Amulett da wegbekommen«, antwortete ich. »Der einzige Grund, warum das magische Metall heiß wird, ist, wenn es in die Nähe der anderen beiden göttlichen Goldklumpen kommt.«

»Du meinst die drei Klumpen, die Moses auf dem Berg Sinai von Gott erhielt und aus denen das Illuminati-Auge bestand?«

Ich nickte.

»Das Illuminati-Auge, das beinahe die Apokalypse auf der Erde herbeigeführt hat? Das Ding, mit dem du ins Digit-All geflohen bist und das hier zum Urknall geführt hat?«

»Sieht so aus.«

»Du glaubst, die Augen der Statue sind die beiden anderen Teile?«

»Ich weiß nur, dass die drei Teile des Auges hier als Meteoriten abgestürzt sind. Vermutlich hat Jäger sie alle gefunden.«

»Aber warum benutzt er sie nur als Augen für seine Statue?«

»Ich glaube, einzeln funktionieren sie hier nicht. Als Illuminati-Auge haben sie bei der Umformung des vorhandenen Universums in ein neues geholfen.«

»Aber das Digit-All war doch komplett leer«, entgegnete Tina. »Was konnte das Auge da umformen?«

»Das Digit-All hatte noch die Energie der Atombombe, die ich mitgebracht habe.«

»Und damit wurde ein ganzes Universum erschaffen? Das erscheint mir wenig glaubwürdig.«

»Keine Ahnung, wie das abgelaufen ist, aber ich bin sicher, dass die Magie der drei Goldklumpen hier nicht funktioniert.«

»Also hat er die für ihn unnützen Goldklumpen in seiner Statue verwendet«, schloss Tina. »Nur den dritten Goldklumpen hat er als Amulett getragen.«

»Ein Amulett mit der Macht über Raum und Zeit.«

»Also hat es doch Macht?«

»Ja, aber nur über Raum und Zeit *unseres* Universums.«

»Du meinst, er hätte sich damit zu uns beamen können? Oder in unsere Vergangenheit? Wie krass!«

»Ich glaube nicht, dass er das gemacht hat, denn das Amulett setzt große Vorstellungskraft voraus. Vermutlich konnte der Jäger dieser Welt sich sowas nicht vorstellen.«

»Hoffentlich hast du Recht, denn sonst hat er vielleicht unsere Vergangenheit verändert. Dann kommen wir nach Hause und erleben unser blaues Wunder, so wie Marty McFly in *Zurück in die Zukunft II*.«

»Ich glaube nicht, dass er eine Zeitreise in unserem Universum gemacht hat, denn dafür hätte er Blausteine benötigt, um die Zeitenergie zu kompensieren.«

»Was du alles weißt«, sagte Tina. »Aber es ist gut, dass Tiara es ihm geklaut hat, denn wer weiß, was er mit dieser Macht alles hätte anrichten können.«

Das Amulett und die beiden Augen der Statue leuchteten plötzlich hell auf, die Hitze strahlte viel stärker. Wir gingen fast synchron einen Schritt zurück. Die Statue leuchtete jetzt extrem hell und ihre Hitze wurde immer unerträglicher, da machte es PLOPP und sie war weg.

Ich rieb mir die Augen. »Was ist denn jetzt passiert?«

Am Boden, wo zuvor die Statue gestanden hatte, lag ein Blatt Papier. Tina hob es auf.

»Was ist das?«, fragte ich.

Tina las vor: »Liebe Menschheit. Mit Bedauern müssen wir feststellen, dass ihr Menschen es nicht geschafft habt, mit der Macht des Illuminati-Auges umzugehen. Wir teilen Ihnen daher mit, das Auge wieder in den Besitz der göttlichen Liebe

übertragen zu haben. Hochachtungsvoll, die göttliche Liebe.
Sachbearbeiter: Simon.«

»Oh nein«, keuchte ich. »Das war Simon, der Typ von der intergalaktischen Hotline.«

»Der Engel-Praktikant«, erkannte Tina.

»Ich glaube, er war schon Anwärter«, sagte ich.

»Ist doch egal«, fand Tina. »Jetzt sitzen wir hier fest.«

»Das tut mir leid«, sagte ich.

»Wir müssen aus dieser Pyramide verschwinden, bevor uns Jäger erwischt«, sagte Tina.

Wir sahen uns nach einem Ausgang um und fanden eine Treppe, die nach unten führte.

»Komm mit«, sagte ich. Wir gingen ein paar Stufen hinab, doch dann stoppte ich. Eine Frau kam uns entgegen, sie trug einen dunkelblauen Blazer mit Minirock, auf den ersten Blick wirkte sie wie eine Stewardess.

»Halt!«, rief die Frau.

Ich wirbelte herum und schob Tina zurück in den Raum.

»Wo sollen wir hin?«, fragte sie.

»In den Lichtschacht!«

Ich sprang in den schmalen Schacht, Tina folgte mir. Wir sausten an glatt polierten Steinen vorbei senkrecht in die Tiefe, das war wie in einer steilen Wasserrutsche – nur ohne Wasser. Nach ein paar Sekunden sah ich eine seitliche Öffnung und bremste, indem ich Arme und Beine gegen die Wände presste. Tina knallte mit ihren Füßen auf meine Schultern.

»Autsch!«, keuchte ich.

»Was ist los?«, fragte Tina.

»Hier ist ein Ausgang«, stöhnte ich. »Nimm dein Gewicht von mir, dann kletter ich raus.«

Ich kroch aus dem Schacht, dann half ich Tina hinaus. Wir flüchteten weiter durch einen schmalen Gang, vorbei an kleinen Kammern, die wie Gefängniszellen aussahen. Gelegentlich sah ich zurück, doch niemand folgte uns.

»Weißt du, wie wir hier rauskommen?«

»Wir hätten den Lichtschacht bis ganz nach unten fallen können«, antwortete ich, »aber unsere weitere Flucht wäre mit gebrochenen Beinen weniger cool abgelaufen.«

»Wir hätten doch die ganze Zeit bremsen können«, überlegte Tina.

»Sorry«, zischte ich, »vorhin waren meine höheren Hirnfunktionen offline.«

»Bist du sicher, dass sie jetzt online sind?«, grinste Tina.

»Witzig!«, schimpfte ich.

Wir folgten in Schlangenlinien dem Hauptgang, der vor einer nach unten führenden Steintreppe endete. Vorsichtig schlichen wir die Stufen hinunter, dann erreichten wir eine Halle. Das Treppenhaus der oberen Pyramide endete hier, aber es gab ein weiter in die Tiefe führendes Treppenhaus, dass zur unteren Pyramide führte. An der hohen Decke endete der Lichtschacht, er wurde erst wieder am Boden fortgesetzt, wo eine rechteckige Öffnung war.

Tina wurde blass. »Wenn wir den Schacht weiter heruntergerutscht wären, wären wir hier rausgekommen.«

»Das wäre nicht so cool gewesen«, fand ich.

Die Halle war hell erleuchtet, doch das lag nicht nur am Lichtschacht, sondern auch an selbst leuchtenden Steinquadern an der Decke, die wie Seelaternen aus Minecraft aussahen. Technische Apparaturen waren über dicke Rohre und fette Stromkabel miteinander verbunden. Es gab Schalttafeln, blinkende Computer und Monitore mit bunten Diagrammen und überall lagen technische Werkzeuge wie Akkuschrauber herum. Das alles erinnerte mich an das CERN.

»Was ist das für ein Raum?«, fragte Tina.

Ein Mann in Pharao-Klamotten trat hinter einem Serverschrank hervor, er richtete eine Pistole auf uns. »Das ist eine Hochfrequenzsendeanlage«, sagte er.

»Jäger!«, keuchte ich.

Wir drehten uns zum Treppenhaus, doch dort stand die Frau von vorhin – und ein komplett schwarzer Roboter. Seine Augen waren dunkelrot und pulsierten langsam. Er sah aus wie ein Dark Trooper, nur gruseliger. Wir saßen in der Falle.

BESPRECHUNG MIT EINEM TOTEN

Die Frau fesselte uns mit Kabelbindern die Hände, dann durchsuchte sie unsere Taschen. Mein Handy steckte sie ein, sonst hatten wir nichts dabei. Sie war eine ältere Charleen, ich schätzte sie auf fünfzig. Ihre blonden Haare trug sie hochgesteckt. Auf dem Blazer ihrer Uniform stand in silbernen Buchstaben der Schriftzug »AGGRESSIV«. Das war entweder ihre Fluggesellschaft oder beschrieb ihre wichtigste Charaktereigenschaft. Auf der Schulter hatte sie einen kreisförmigen Aufnäher, darauf war eine Frau vor einem Atompilz. Krasses Symbol.

Sie führte uns in einen kleinen Raum, in dem sich ein paar Stühle befanden, und schubste uns hinein, dann bugsierte sie uns nacheinander auf Stühle, die vor einer Glaswand standen. Sie bezog Position direkt vor uns, Jäger gesellte sich zu ihr. Der Roboter blockierte den einzigen Ausgang.

Jäger richtete seine Waffe auf uns. »Wo ist mein Amulett?«
»An einem Ort, den Sie niemals finden«, behauptete ich.

Jäger verdrehte die Augen. »Was soll das? Hier sind überall Kameras, es wird kein Problem sein, das Amulett zu finden. Chase, gehst du bitte das Amulett suchen und die Aufzeichnungen prüfen?«

»Wird erledigt«, sagte sie und verließ den Raum.

Wenn diese Frau herausfand, dass die ganze Statue verschwunden war, wäre das schlimm, aber wenn sie die Aufzeichnungen prüfte, wäre das eine Katastrophe, denn dann würde sie merken, dass sich alles ohne unsere Mitwirkung in Luft aufgelöst hatte. Wir könnten dann nicht mehr behaupten, dass wir das Amulett irgendwo versteckt hatten – und damit entfielen der einzige Grund, uns nicht sofort zu töten. Sie durfte auf keinen Fall die Videos sehen! Vielleicht konnte mir Jojo, mein Personal Assistent, helfen? Jojo war eine künstliche Intelligenz, die seit meinem letzten Besuch im Digit-All mit meinem Gehirn verbunden war. Es wäre echt cool, wenn er die Kameraaufzeichnungen löschen könnte.



Jojo, bist du da?

JOJO-DIENSTE OFFLINE!

Mist!

»Wir müssen Zeit schinden«, flüsterte ich Tina zu. »Also lass uns möglichst viel labern.«

Sie nickte.

»Ich sehe euch an, dass ihr viele Fragen habt«, grinste Jäger. »Ja, ich bin es wirklich, euer alter Direktor Erwin Jäger.«

»Wieso leben Sie noch?«, fragte Tina.

»Das wüsstest du gerne«, grinste er.

»Ich sah, wie Blutstolz sie getötet hat«, sagte ich.

»Das habe ich auch herausgefunden!« Er sah uns mit finsterner Miene an. »Ich will eure Neugier befriedigen, seht es als Erfüllung eines letzten Wunsches vor eurer Hinrichtung.«

Mein Herzschlag setzte kurz aus. Ich ahnte ja schon, was er mit uns vorhatte, aber es so direkt ausgesprochen zu hören, war noch eine Spur krasser.

»Ihr dürft raten, wie ich überlebt habe«, grinste Jäger.

»Sie sind ein Backup«, vermutete Tina.

»Oder ein Klon mit dem Geist des Originals«, grübelte ich.

»Das ist doch dasselbe«, behauptete Tina.

»Nein«, widersprach ich. »Ein Backup könnte auch mehrmals gleichzeitig aktiv sein.«

»Das setzt voraus, dass der Geist auch kopierbar ist«, fand Tina.

»Warum sollte man den Geist nicht kopieren können?«, fragte ich. »Ich glaube, Sie sind ein Backup-Körper, also ein Klon, mit dem Geist des Originals.«

»Nun«, begann Jäger, doch ich unterbrach ihn sofort.

»Es ist wie bei Episode 9 mit Palpatine«, sagte ich.

»Das war doch total unglaubwürdig«, schimpfte Tina.

»Dass man einen Geist in einen Klon von jemanden stecken kann, wurde in keinem der Filme zuvor angedeutet.«

»Das stand im Buch zum Film«, sagte ich.

»Du liest Bücher?«, wunderte sich Tina.

»Hältst du mich für komplett doof?«

»Natürlich bist du nicht doof, aber wenn ich an dein leeres Bücherregal bei dir zuhause denke, könnte man glauben, dass du nicht liest.«

»Ich lese aber«, schimpfte ich. »Manchmal.«

»Was stand sonst noch in dem Buch?«, fragte Tina.

»Keine Ahnung, ich hab nur ein Video darüber gesehen.«

Jäger verdrehte die Augen. »Kommen wir zum Thema zurück. Ich hatte damals im Digit-All eine Festung, erinnert ihr euch?«

»Auf diesem Berg hinter der Mirrorwall?«, fragte ich.

»Genau. Dort lagerte ich – sicher vor einem Reboot des Universums – ein Backup von mir. Ich bin das Backup von

Jäger zu dem Zeitpunkt, als das erste Digit-All zerstört wurde.«

»Und haben Sie noch weitere Backups von sich?«, fragte ich.

»Leider nein«, seufzte Jäger. »Als Quentin das zweite Digit-All erschuf, transformierte er das alte Digit-All in etwas komplett Neues, dabei wurden meine Mirrorwall und meine Festung dahinter zerstört. Mein Notfallsystem hat es aber geschafft, mein Backup zu aktivieren, und mein Geist wurde in das neue Universum entlassen. Dort schwebte ich umher.«

»Dann sind wir gleichzeitig als Geister herumgeschwebt.«

»Ja. Vor sechzig Achterbahnen bemerkte mich Quentin und wollte mich löschen, doch ich nutzte meine Chance und hackte sein System. Statt mich zu löschen, transferierte der Befehl mich in das ungeborene Kind einer schwangeren Charleen, die mit einem superreichen Jonathan verheiratet war. Ich zeugte mich selbst.«

»Igitt!«, rief Tina. »Das ist ja voll eklig!«

»Schließlich kam ich zur Welt – in meinem eigenen Körper. Da ich kein Jonathan oder William war, bekam meine Geburt große Aufmerksamkeit, besonders bei den Charleens, die an die Prophezeiung einer Charleen glaubten, die vor langer Zeit gelebt hatte. Diese Frau war Gründerin einer Gemeinschaft, die das Ziel hatte, die Welt mit der Reinheit des Lichts zu säubern. Sie hatte vorausgesagt, dass eines Tages ein völlig andersartiges Kind geboren würde, das mit seinem geheimen Wissen ihrer Sekte dabei helfen würde, minderwertige Menschentypen zu beseitigen. Die Frauen verehrten mich als ihren selbstgeborenen Heilsbringer. Als ich alt genug war, tötete ich meine Eltern und übernahm die Kontrolle über mein Erbe, dann übernahm ich die Führung der Gemeinschaft und wurde Pharao.«

»Sie sind kein Pharao, Sie sind der Teufel!«, schimpfte Tina.

»Die Prophezeiung erwies sich als wahr«, lachte Jäger, »denn ich hatte tatsächlich viel Erfahrung damit, minderwertige Menschen auszusortieren und zu eliminieren.«

»Sowas haben Sie ja von der Pike auf gelernt«, lästerte Tina.

»Leider hatte diese Welt eine recht stabile Verfassung, die jeden Menschen, egal wie schwach und minderwertig er war, beschützte«, seufzte Jäger. »Ich musste erst einmal die Demokratie zerstören.«

»Das war bestimmt nicht leicht«, sagte ich.

Jäger lachte so heftig los, dass ich vor Schreck zusammenzuckte. Es dauerte eine Weile, bis er sich etwas beruhigt hatte. »Ihr seid so naiv«, lachte er. »Die Zerstörung eines Systems wird zum Kinderspiel, wenn das System die Möglichkeiten dafür mitliefert.«

»Und welche Möglichkeit haben Sie genutzt?«, fragte Tina.

»Die Wahlen«, lachte Jäger. »Wenn man erst einmal in die Regierung gewählt wurde, kann man alles ganz einfach demontieren.«

»Warum sollte man jemanden wie Sie wählen?«, zischte Tina.

Jäger grinste. »Man muss den Wählern einen guten Grund liefern und wenn es den nicht gibt, muss man ihn erschaffen. In der Demokratie gilt, dass jeder seine Meinung sagen kann, solange er niemanden direkt beleidigt. Jeder kann ungestraft jede Information in die Welt setzen, egal, ob sie wahr ist oder nicht. Wenn man diese Information ständig wiederholt, wird sie im Empfinden der Leute langsam wahr, auch wenn sie es nicht ist.«

»Und welche Lügen haben Sie verbreitet?«, fragte Tina.

»So viel Zeit haben wir nicht«, lachte Jäger. »Auf eine Sache bin ich jedoch sehr stolz, die erzähle ich euch gerne, bevor ich euch töte.«

Tina legte ihre gefesselten Hände auf meine.

»Am Stadtrand gab es eine Plattenbausiedlung, in der fast nur mittellose Shadows lebten«, erzählte Jäger.

»Was sind Shadows?«, fragte Tina.

»Shadows sind Williams und Tinas, Sparklings sind Jonathans und Charleens«, erklärte Jäger. »Die Sparklings waren zuerst da und die Shadows tauchten erst später unter den neugeborenen Kindern auf. Shadows verdienen weniger für

dieselbe Arbeit und bekommen auch keine Wohnungen in guten Lagen.«

»Sie werden also diskriminiert«, erkannte Tina.

»Shadow-Eltern bekommen mit fünfzigprozentiger Wahrscheinlichkeit auch Sparkling-Kinder, daher lebten dort auch viele von ihnen. Ich ließ alle Sparkling-Kinder aus der Siedlung entführen, dann streute ich das Gerücht, dass die Shadows ihre Nicht-Shadow-Kinder töten und essen.«

»Entführungen sind auch in einer Demokratie verboten«, sagte Tina, »und ihre Lügen auch, denn sie beleidigen Shadows.«

Jäger lachte. »Man wird doch wohl seine Meinung sagen dürfen? Es gibt hier ein freies Internet, wo sich alle Erwachsenen unzensiert austauschen können. Der Staatsgründer Job war auf sein kostenloses Netzwerk für jedermann sehr stolz, er hatte keine Ahnung, dass er mir damit die perfekte Waffe gegen sein System geliefert hat. Wir erzählten unser Märchen von den Menschenfressern im Plattenbau in allen möglichen Variationen immer und immer wieder. Wir fälschten Beweise und bestachen Zeugen, das führte zu ersten Verhaftungen, Prozessen und Verurteilungen. Das war alles noch innerhalb der Regeln des Rechtsstaates.«

»In was für einer kranken Welt leben Sie eigentlich?«, fragte Tina. »Beweise fälschen und Zeugen bestechen ist illegal!«

»Nur, wenn man erwischt wird«, lachte Jäger. »Die meisten Menschen außerhalb der Arbeitersiedlung glaubten mittlerweile die Lüge von den menschenfressenden Shadows«, fuhr Jäger fort. »Ich kaufte die Siedlung und kündigte den Mietern fristlos, dann ließ ich sie auf die andere Seite des Flussufers verfrachten, wo sie seitdem in Zelten hausen. Das verstieß ganz offen gegen die Regeln des Rechtsstaates, doch wisst ihr was? Es interessierte niemanden! Meine Wahl zum Pharaon von Baulandia war mir sicher.«

»Die Shadows haben Sie bestimmt nicht gewählt«, zischte Tina.

Jäger grinste. »Wahlrecht gibt es nur innerhalb der Stadtgrenzen, Shadowland liegt außerhalb.«

»Und mit solchen Tricks konnten sie hier die Macht übernehmen?«, fragte ich.

»Fast«, antwortete Jäger. »Regierung, Parlament und Justiz haben wir unter Kontrolle, aber im freien Netzwerk organisiert sich Widerstand, es wird Zeit, es abzuschalten, so, wie ich euch *abschalten* werde, wenn ihr mir nicht bald verratet, wo das Amulett ist.«

Ich schluckte. »Es ist wirklich gut versteckt«, krächzte ich. »Warum haben Sie es nicht benutzt, um damit zur Erde zurückzugehen?«

»Als ich das Amulett in einer Höhle des heiligen Bergs fand, lief die Zeit im Digit-All noch stark beschleunigt«, antwortete Jäger. »Auf der Erde veränderte sich nichts, die Zeit stand still. Wenigstens konnte ich mich dort bewegen und ein paar Nachforschungen anstellen, so erfuhr ich vom Tod meines Originals.« Er sah mich an. »Zuerst wollte ich dich und deine Freunde im erstarrten Zustand töten, doch dein körperloser Geist war noch im Digit-All. Um dich zu töten, musste ich dich erst wieder in einen Körper bekommen.«

»Das haben SIE gemacht?«

Musste ich dem Typen jetzt noch dankbar sein?

»Ich war beteiligt«, grinste Jäger. »Ausgedacht hat sich das der *Orden der Freiheit*.«

»Klingt cool«, sagte Tina.

»Verständlich, dass du das findest«, sagte Jäger, »im Orden arbeiten sehr viele Tinas.«

»Der Orden gefällt mir immer besser«, lächelte Tina.

»Der Orden hatte das Ziel, dem sogenannten Lichtbringer für sein heldenhaftes Opfer zu danken. Ein Freiwilliger sollte sich mit seinem Geist verbinden, dann wollten sie Kontakt mit Quentin aufnehmen und ihn in einem neuen Körper nachhause schicken.«

»So ist es ja passiert«, sagte ich. »Aber was haben *Sie* damit zu tun?«

Jäger grinste. »Ich ließ zu, dass Tiara, die Anführerin des Ordens, auf meiner Pyramidenbaustelle arbeitet. Sie glaubte, sie wäre *undercover*, dabei wusste ich alles über sie und ihren

Plan, mein Amulett zu stehlen. Als mein Architekt am Tag seiner Hochzeit auf der Baustelle erschien und seine Praktikantin küsste, wusste ich, dass der Tag endlich gekommen war. Es ist wahrhaftig schön, wenn alle Marionetten ihre Aufgabe perfekt erfüllen – einschließlich unserem Schöpfergott, der mehr als offensichtlich nicht allwissend ist. Als Johns Geist endlich wieder in seinem eigenen Körper steckte, ließ ich Tiara verhaften. Ich wusste, dass John zurückkehren würde, um sie zu retten, und wartete auf ihn. Bei meinem Plan half mir eine wichtige Entdeckung.«

»Und was?«, fragte ich.

»Das Amulett ist die ehemalige Goldkugel, mit der ich zur Erde und wieder zurückreisen konnte. Doch jedes Mal, wenn ich von der Erde ins Digit-All zurückkehrte, tauchte ich an einem bestimmten Ort auf dem heiligen Berg auf. Job hat sich bei seinen Reisen zur Erde vermutlich nichts dabei gedacht, doch ich wurde misstrauisch. Wieso ignorierte das Amulett meine konkreten Zielvorgaben? Ich ließ meine Anhängerinnen dort graben und sofort fanden sie die fehlenden Teile des Illuminati-Auges. Leider funktionierten sie im Digit-All nicht, aber eine Sache wurde mir klar. Wenn jemand mit dem Amulett zurückkommt, landet er in jedem Fall dort, wo die fehlenden Teile sind. Er landet dort, wo ich es will.«

»Oh«, machte ich.

»Und jetzt kann ich mich endlich an euch rächen. Doch wenn ihr glaubt, dass ihr nach dem Tod einfach bei Quentin an die Himmelpforte klopfen könnt, um von ihm mit neuen Körpern wieder nachhause geschickt zu werden, muss ich euch enttäuschen. Quentin wird euch nicht helfen können, er wird selber sterben – noch heute.«

»Das geht doch gar nicht«, widersprach Tina. »Quentin ist hier sowas wie Gott, oder nicht?«

»Er ist kein Gott!«, schrie Jäger. »Ein Gott ist unfehlbar, aber dieser Möchtegern-Gott macht NUR Fehler! Mit der Aktivierung meines Senders werde ich ihn töten.« Jäger deutete mit seiner Waffe auf die Technik in der Halle.

Oberste Direktive war immer noch: Zeit gewinnen!

»Sie wollen Quentin mit einem Sender töten?«, fragte ich.
»Wie soll das funktionieren?«

»Das ist nicht irgendein Sender«, antwortete er. »Wir befinden uns hier im Kraftzentrum einer Doppelpyramide – dem Oktaeder. Das Bauwerk dient als kosmische Antenne für jenseitige Energie, das wussten schon die alten Ägypter. Mit dem Oktaeder kann man Quentins Signale empfangen, aber auch überlagern. In der Mitte des Oktaeders laufen die Kraftlinien der Doppelpyramide zusammen, dort speisen wir unser Störsignal ein. Die von uns gesendete Welle tötet ihn im gesamten Universum mit Lichtgeschwindigkeit. Leider muss ich mich noch ein paar Stunden gedulden, bis der *Gottestöter* betriebsbereit ist, doch dann wird Quentin endlich sterben. Sofort nach der Aktivierung töte ich euch und kein Mächtiger-Gott wird eure Seelen retten.« Jäger lachte ein besonders dreckiges Lachen.

»Ihr Plan ist sowas von hirnrissig«, schimpfte Tina. »Nur ein Vollidiot will einen Gott töten.«

Jäger wurde wieder ernst, dann richtete er seine Waffe auf Tinas Schulter. »Ich sage es noch ein letztes Mal, diese künstliche Dummheit ist kein Gott. Ich muss noch ein paar Stunden warten, bis ich euch töten kann, aber das bedeutet nicht, dass ich euch nicht vorher schon ein paar Kugeln in weniger wichtige Körperteile verpassen kann!« Er spannte seine Muskeln an, um abzurücken.

Ich musste was tun!!!

»Tiara wird uns retten«, behauptete ich. »Sie sagten doch, dass sie einen Orden hat, nicht wahr? Ich bin sicher, dass sie schon eine Einheit zu unserer Rettung abkommandiert hat. Jede Sekunde wird hier eine Blendgranate explodieren und etliche supercoole Tinas seilen sich dann ab, entwaffnen sie und dann war es das mit ihren schwachsinnigen Plänen.«

Jäger drückte seine Waffe jetzt an meine Stirn. Ich spürte den kalten Stahl und mein Herz wummerte wie irre.

»Die Meldung über ihre Gerichtsverhandlung war ein Fake«, zischte Jäger. »In Wahrheit ist sie schon lange tot.«

Mir wurde eiskalt. »Tiara ist tot?«

»Mausetot«, lachte Jäger. »Chase hat das mit ihrem abartigen Spielzeug erledigt.« Er deutete auf den Roboter.

Plötzlich veränderte sich Jägers Gesichtsausdruck. »Was ist?«, fragte er genervt. »Haben Sie das Amulett ... was soll das heißen, die ganze Statue ist verschwunden? Was für ein Zettel ... Wie bitte?«

Jäger lief im Raum auf und ab.

»Ich glaube, er telefoniert mit dieser Chase«, flüsterte Tina.

»Dann sind wir geliefert. Sie wird ihm gleich stecken, dass das komplette Illuminati-Auge für alle Zeiten weg ist.«

»Dann müssen wir jetzt handeln«, flüsterte Tina.

»Okay.« Ich stand halb auf, da drehte sich der Roboter zu mir und funkelte mich mit seinen roten Augen böse an. Ich setzte mich wieder.

»Verdammt!«, fluchte Jäger. »Jetzt sitze ich auf ewig in diesem Drecksuniversum fest!«

Tina beugte sich zu mir. »Wenn Jäger auf uns anlegt, spring nach links, ich springe nach rechts.«

»Und dann?«, fragte ich.

»Schnell wieder aufstehen und ihn umrennen.«

»Und was ist mit dem Roboter?«, fragte ich.

»Willst du hier nur sitzen und auf unsere Hinrichtung warten?«

Ich schüttelte den Kopf.

Jägers Kopf lief rot an. »Dafür werde ich die beiden jetzt töten!« Er legte auf mich an, ich sah genau in die Mündung. Tina stupste mich mit dem Fuß an. Zur Seite hechten. Jetzt! Doch bis auf meinen Herzmuskel waren alle anderen Muskeln gelähmt. Ich starrte wie hypnotisiert in die tödliche Waffe.

»Ich soll warten?«, blaffte er seine unsichtbare Gesprächspartnerin an. »Mich interessiert der Standort des Ordens nicht, sie sollen bezahlen, jetzt!«

Plötzlich bewegte sich der Roboter auf Jäger zu. Jäger wirbelte herum und richtete seine Waffe auf ihn.

»Halt!«, schrie er.

Der Roboter ignorierte ihn und als er nur noch einen Schritt von ihm entfernt war, feuerte Jäger. Die Kugel traf den Brustpanzer des Metallmanns und sauste als Querschläger knapp an mir vorbei, die Glaswand hinter uns zersprang in tausende kleine Splitter. Dann schoss Jäger wie ein Irrer sein Magazin leer. Ich warf mich auf Tina, um sie vor Querschlägern in Sicherheit zu bringen, dabei kippten unsere Stühle um und wir landeten auf dem Boden. Den Geräuschen nach überwältigte der Roboter Jäger und fixierte ihn, Jäger stöhnte vor Schmerz.

Ich lag wie ein nasser Sack auf Tina, wollte mich von ihr rollen, aber meine Energie war wie weggeblasen, ich war kaputt wie nach einem Tausendmeterlauf. Die Schüsse donnerten in meinen Ohren wie ein endloses Echo, das sich immer mehr verstärkte.

»John!«, rief Tina. »Was ist mit dir?«

»Keine Kraft«, krächzte ich.

Tina drehte mich auf den Rücken, die Bewegung schmerzte so sehr, dass ich Sterne sah. Ich gönnte mir eine kurze Verschnaufpause und schloss die Augen.

Jemand öffnete die Tür. »Was ist denn hier passiert?«, schimpfte Chase. »Haben Sie um sich geschossen?«

»Ihr Roboter hat mich angegriffen«, keuchte Jäger. »Befehlen Sie ihm, mich loszulassen!«

»Das werde ich nicht«, antwortete Chase kühl.

»Was soll das?«, schrie Jäger. »Ich bin der Pharao, Sie sind meine Dienerin!«

»Das sollten Sie glauben«, entgegnete Chase. »Meine Gemeinschaft hat Sie benötigt, weil Sie über umfangreiches Wissen aus einem anderen Universum verfügen. Ohne Ihre Kenntnisse in der Unterwanderung eines Rechtsstaats hätten wir niemals die machtvolle Position von heute eingenommen, außerdem hielten Sie mit dem Amulett ein sehr machtvolles Artefakt in Händen. Jetzt, wo der Rechtsstaat besiegt und das Amulett für immer fort ist, benötige ich Ihre Dienste nicht mehr, sie werden sterben.«

»Das können Sie nicht tun!«, schrie Jäger.

»Ich habe meine eigene Tochter wegen ihrer minderwertigen Neigungen getötet«, zischte Chase, »dann werde ich nicht zögern, eine so abscheuliche Kreatur wie Sie zu beseitigen. Maximus – töte diese Missgeburt mit maximaler Stromstärke!«

Jäger schrie vor Schmerz auf, es knallte und zischte wie bei einem Feuerwerk. Er wurde gegrillt, doch ich bekam das nur halb mit. Immer wieder wurde mir schwarz vor Augen. Ich spürte einen irren Druck auf meiner Brust, als hätte sich ein Elefant auf mich gesetzt, dann merkte ich, dass Tina mit ihren gefesselten Händen auf meinen Oberkörper drückte. Ich sah sie nur verschwommen.

»Ich muss die Blutung stoppen«, keuchte sie.

»Blutung?«, stöhnte ich. »Was für eine Blutung?«

»Du wurdest angeschossen«, keuchte Tina. »Du blutest.«

»Oh«, sagte ich. »Deshalb ist mir so kalt.«

»Nicht reden«, schluchzte sie. Ihre Tränen fielen auf mein Gesicht. »Du darfst mich nicht verlassen«, weinte sie. »Bitte bleib bei mir.«

Wie aus weiter Ferne hörte ich Chase reden. »Gute Arbeit, Maximus«, lobte sie. »Jetzt wickel seinen Leichnam in Bandagen, dann leg ihn in einen Sarkophag. Ich informiere die Medien über die traurige Neuigkeit. Pharaon Jäger ist tot, es lebe Direktorin Chase.«

»Tina«, röchelte ich, »lauf weg. Die Glaswand ist kaputt. Lauf!«

»Nein«, weinte sie, »ich lasse dich nicht hier!«

Chase packte sie am Oberarm. »Mitkommen!«

»Nein«, schluchzte Tina. »Nein!«

»Der Junge ist tot«, sagte Chase, »er weiß es nur noch nicht.« Sie zerrte an Tinas Arm.

Ich berührte ihr tränennasses Gesicht. »Alles wird gut«, krächzte ich. »Ich kenne da oben jemanden, weißt du?«

»Nein«, schniefte Tina, »gar nichts ist gut. Ich gehe nicht weg!«

Der Elefant auf meinem Brustkorb wurde plötzlich zehnmal schwerer. Ich hörte ein lautes Dröhnen wie von einem Wasserfall und sah einen Funkenregen, als würden in meinem

Kopf tausende kleine Lichter aufblitzen. Die Lichter bildeten einen Nebel vor meinem Gesicht, dann drangen sie in Tina ein. Tina blinzelte und hustete, keine Ahnung, ob sie das vor Traurigkeit oder wegen der Lichter tat. Als der Funkenregen vorbei war, sah ich noch, wie Tina von mir fortgerissen wurde, dann wurde es dunkel.

FLUG INS LICHT

Ich war tot – mal wieder. Beim ersten Mal hatte mich eine Atombombe ins Jenseits gesprengt. Quentin, der Gott des Digit-Alls, hatte mir freundlicherweise einen neuen Körper spendiert, doch der hatte nicht lange gehalten. Ich kam mir vor wie in einem sehr schwierigen Computerspiel, bei dem man viel zu schnell seine Leben verliert. Leider war das hier kein Spiel. Zwar lebte mein Geist noch und daher war ich nicht komplett tot, aber was sollte ich ohne Körper bewirken? Würde Quentin mir einen Neuen schenken? Ich hoffte es.

Die Dunkelheit wich einer diffusen Beleuchtung. Ich schwebte durch einen grauen Nebel und alles um mich herum war unscharf. Über mir erschien ein helles Licht, das mich magisch anzog. Ich flog auf das Licht zu und es schien, als ob ich durch einen Tunnel flog. Das war zwar das absolute Jenseits-Klischee, aber es fühlte sich gut an. Das Licht war warm und ging direkt in meine Seele. Plötzlich spürte ich was, ich hatte wieder einen Körper. Ich lag auf etwas, das wie lockerer Pulverschnee aussah, aber nicht kalt war. Ich stand auf und schwankte wie auf einem Trampolin. Ich brauchte ein wenig, um mein Gleichgewicht zu halten, dabei half mir ein goldener Stab, das Teil sah aus wie ein Zepter. Nach ein paar Minuten stand ich stabil und meine Augen sahen klar. Ich trug ein Hemd, eine lockere Leinwandhose und Sandalen – alles komplett schneeweiß. Hatte Quentin mir jetzt schon einen neuen Körper gegeben? Ich drückte meine Hand gegen meinen Bauch und sie glitt ohne Widerstand hindurch. Ich war ein Geist.

Am Himmel schienen zwei Sonnen. Der Boden sah aus wie die Oberseite einer Wolke, ich war offenbar in der Digit-All-Version des Himmels. Hatte Quentin diese kitschige Vorstellung aus dem Internet oder hatte er sie meinen Erinnerungen entnommen? Und wo war dann bitteschön meine Harfe? Aber ob kitschig oder nicht, im Himmel wohnte Gott und das war der richtige Typ für meine zahlreichen Probleme.

In ein paar Metern Entfernung sah ich Leute, die eine Schlange zu einem goldenen, offenen Tor bildeten. Das Tor erinnerte mich an den Buckingham-Palast in London.

»Auf zu Gott!«, rief ich und stapfte mit meinem goldenen Wanderstab über die wolkige Oberfläche des Himmels. Seltsam war, dass ich immer wieder das Gleichgewicht verlor und fast nach hinten kippte. Merkwürdig. Nach ein paar Minuten erreichte ich das Ende der Schlange und stellte mich hinten an. Der Typ vor mir war ein uralter Jonathan, ich schätzte ihn auf hundert Jahre.

»Wann geht's weiter?«, fragte ich.

Der alte Mann seufzte, ohne sich umzudrehen. »Alle paar Stunden geht einer durch. Das dauert also noch ein Weilchen.«

Ich stand mir die eingebildeten Beine in den Bauch. Es ging so überhaupt gar nicht vorwärts. Zeit für etwas Selbstvorwürfe. Warum war ich ohne jede Vorbereitung auf diese Rettungsmission gegangen? Warum hatte ich keine Waffen mitgenommen und Schutzwesten angelegt? Diese Frage stellte ich mir bei jeder Polizeierie, bei der die Ermittler im schicken Anzug und ohne Verstärkung zu den schwer bewaffneten Terroristen spazieren und sich dann wundern, wenn sie hinterher schwer verletzt sind – oder tot. Machte ich es besser? Nein, ich war sogar noch blöder und schleppte meine Freundin mit ins Verderben. Zu allem Überfluss hatte ich tierische Rückenschmerzen, als ob ich einen schweren Rucksack schleppte.

Meine Gefühle wechselten zwischen rasendem Zorn, extremer Traurigkeit, vollkommener Verzweiflung und dem totalen Selbstmitleid. Ich wollte nur noch nachhause. Mit

Tina. Sollte Quentin den Saustall hier doch selber aufräumen, was erschuf der auch so eine dämliche Welt!

Ich hatte jegliches Zeitgefühl verloren und keine Ahnung, wie viele Minuten, Stunden, oder Tage vergangen waren, da flackerte das Licht wie bei einer Stromschwankung. Ich sah zu den beiden Sonnen hoch und – ZACK – waren sie weg! Durch die Menge der Wartenden ging ein erschrockenes Stöhnen. Jetzt leuchteten nur noch die Menschen selbst und das Himmelstor, das eine eigene Stromversorgung zu haben schien. Es war geschlossen.

»Was ist denn los?«, fragte ich.

Der alte Mann vor mir drehte sich um und sah mich an, da riss er seine Augen weit auf. »Grundgütiger!«, schrie er. »ER ist es!« Der Mann sank auf die Knie, neigte sein Haupt und faltete die Hände zum Gebet.

Die anderen Leute in der Schlange drehten sich in einer Wellenbewegung nacheinander um. Jeder, der mich sah, klappte den Unterkiefer auf und machte es dem alten Mann nach. Nach wenigen Sekunden waren hunderte Leute auf den Knien und beteten mich an!

Ich sah mich verunsichert nach links und rechts um. Meinten die vielleicht jemand anderen? Da bemerkte ich ein seltsames Leuchten schräg hinter meinen Schultern. Ich sah genauer hin und jetzt war ich es, der den Unterkiefer aufklappte, denn an meinem Rücken waren riesige FLÜGEL! Also diese Vogeldinger mit Federn! An meinem RÜCKEN! Kein Wunder, dass ich Schmerzen hatte.

»Heilige Scheiße«, keuchte ich. »Ich bin ein ENGEL!«

»Es ist der Erzengel Jonathan«, sagte eine ältere Tina.

»Ja«, bestätigte ein alter William. »Es ist der Lichtbringer, der treueste Diener Quentins.«

»Er wird uns erlösen«, seufzte die alte Frau.

»Bitte hilf uns und öffne das Himmelstor«, flehte der alte Mann.

Ich seufzte. »Ich sehe mal nach, was ich tun kann.« Ich sah zum ungefähr zweihundert Meter entfernten Tor. Zu Fuß würde das eine ganze Weile dauern, doch wozu hatte ich Flügel, wenn ich sie nicht benutzte? Ich breitete meine Flat-

terdinger am Rücken aus und drückte die Luft mit ihnen runter. Ich hob kurz ab, dann kippte ich rücklings um. Ich fiel auf die gummiartige Wolkendecke, prallte ab und endete wieder im Stand. Die Leute sahen mich erschrocken an.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte der alte Jonathan.

»Ja«, sagte ich schnell, »alles prima, muss mich nur an die Dinger gewöhnen, die hab ich nur im Himmel.«

»Verständlich«, sagte die Tina nickend.

»Auf ein Neues«, seufzte ich. Ich schlug erneut mit den Flügeln, doch diesmal schneller hintereinander, und gewann an Höhe. Ich merkte, dass ich über die Neigung meines Körpers steuern konnte, und nahm Kurs auf das Tor. Es kam näher und näher ... BOING!!!

Ich sah kleine Engel, die im Kreis um meinen Kopf herumschwirrten. In ECHT! Quentin war bei der Programmierung seines Himmels echt lustig drauf gewesen, hatte wohl zu viele Cartoons gesehen. Schwankend stand ich auf und stützte mich auf mein Zepter wie ein Opa auf seinen Krückstock. Ich ging an den Gitterstäben entlang zum Schloss in der Mitte.

»Bitte erlöse uns«, murmelte die Menge.

»Alles cool«, lachte ich unsicher, »ich sehe mir das jetzt mal an.«

Ich betrachtete das Schloss nachdenklich. Es gab keine Öffnung für einen Schlüssel, es war nur eine rechteckige Platte aus Gold auf Augenhöhe zwischen den Flügeltüren.

Vorsichtig legte ich meine Hand auf die Platte. Sofort leuchteten Buchstaben auf.

Erzengel Jonathan erkennt!

Ein Rumpeln ging durch das Tor, dann schwingen die Flügel nach außen auf. Ich ging einen Schritt zurück und beobachtete, wie sich das Tor vollständig öffnete.

Als es komplett offen war, strömten die Leute einer nach dem anderen hindurch. Jeder Einzelne verwandelte sich auf der anderen Seite - die genauso wolkig aussah - in ein strahlend helles Lichtwesen und verschwand.

Ein Mann verhielt sich verdächtig. Immer, wenn ich hinsah, sah er weg oder schob sich hinter jemanden. Ich entschied, mir den Typen genauer anzusehen.

»Hey, Sie da!« Ich ging hin und endlich sah ich sein Gesicht.

»Jäger!«, rief ich. »Sie verdammter Mistkerl!«

»Lass mich in Ruhe!«, schimpfte er. »Ich will nur durch das Tor gehen, das ist mein Recht.«

»Sie haben hier überhaupt keine Rechte!«, schrie ich.

Um uns bildete sich eine Menschentraube.

»Das ist doch der Pharao«, erkannten einige.

»Wieso ist der denn im Himmel?«, wunderten sich andere.

»Das ist ein Fehler, der jetzt korrigiert wird«, sagte ich.
»Du bist hier nicht willkommen!«

»Ist mir doch egal, was du sagst«, zischte Jäger. »Ich gehe jetzt durch dieses Tor und werde wiedergeboren, dann sehen wir uns bald wieder!«

»Nein!«, schrie ich. »Niemand will Sie wiedersehen, Sie sollen verschwinden!« Ich hob meinen goldenen Stab, da leuchtete er hell auf und ein Blitz traf ihn.

»Aaah!«, schrie Jäger. Unter ihm öffnete sich ein Loch in den Wolken und er stürzte in die bodenlose Tiefe. »Neiiiin!«, schrie er noch leiser werdend, dann schlossen sich die Wolken wieder.

»Der wird nicht wiedergeboren«, kommentierte eine Frau.

»Ihr Wort in Gottes Ohr«, seufzte ich.

Ich winkte die restlichen Leute durch das Himmelstor.

Der alte Jonathan war der Letzte. »Danke«, sagte er mit Tränen in den Augen.

»Gern geschehen«, sagte ich.

Er lächelte noch einmal, dann ging er hindurch und wurde zu Licht.

OH QUENTIN!

Die Wolke, auf der ich stand, war leer. Niemand war nach mir verstorben, also auch nicht Tina. Das war gut, allerdings fühlte ich mich jetzt einsam. Was würde geschehen, wenn ich durch das Tor ging? Würde mein Geist gelöscht oder in ein neugeborenes Baby übertragen?

Ich hatte keine Wahl, ich musste durch das Tor. Mein Fantasie-Bauch verkrampfte richtig heftig, ich hatte so viel Schiss wie noch nie, denn jetzt wurde es ernst. Ich atmete noch einmal tief ein, dann ging ich hindurch. Schlagartig wurde es unerträglich hell. Ich bekam Panik, ich wollte nicht sterben, wollte mich nicht auflösen. Ich japste nach Luft, meine Fantasie-Brust verengte sich. Ich wollte zurück, doch das Tor war verschwunden – genau wie mein Geisterkörper. Es gab nur noch Licht.

»Hallo John«, donnerte eine körperlose Stimme. »Es ist schön, dich wiederzusehen. Ich habe dich vermisst, mein geliebter Erzengel.«

»Quentin?«, fragte ich. »Bist du es?«

»Ja«, sagte die Stimme.

»Gott sei Dank«, stöhnte ich.

»Nur Quentin«, sagte er. »Mehr oder weniger.«

»Was meinst du?«

»Die Strahlung, die vom Planeten ausgeht, vernichtet mich.«

»Meinst du die Strahlung vom Oktaeder?«, fragte ich.

»Ja, das Signal ist identisch mit meinem, aber phasenverschoben.«

»Was meinst du damit?«

»Stell dir mein Signal wie eine Welle im Meer vor. Wenn ich eine hohe Welle sende, sendet der Gottestöter eine niedrige, er sendet immer das genaue Gegenteil von dem, was ich sende. Mein Signal wird mit dem vom Planeten summiert und das Ergebnis ist ...«

»Null! Das macht diese Sekte.«

»Ich weiß«, sagte Quentin.

»Warum hast du sie nicht aufgehalten?«

»Ich wollte den Menschen ihren freien Willen lassen«, seufzte Quentin. »Sie entschieden sich für ein Leben ohne Gott. Tragisch für sie ist, dass das jetzt auch ihren Tod bewirkt.«

»Was meinst du damit?«

»Der Planet Quentinium kreist in Form einer Acht um seine beiden Sonnen. Das erschien mir damals cool, hatte aber zur Folge, dass ich immer wieder eingreifen musste, um den Planeten davor zu bewahren, in eine der Sonnen zu stürzen oder in die Tiefen des Alls katapultiert zu werden. Wenn ich sterbe, wird das geschehen.«

»Was genau wird passieren?«

»Wenn der Planet in der Mitte seiner Achterbahn ankommt, dann beginnt der *Ewige Tag*. Der Tag heißt so, weil an ihm immer eine der beiden Sonnen scheint. Kaum geht eine Sonne im Westen unter, geht die andere im Osten auf. Der Punkt zwischen den Kreisen ist der instabilste Punkt der Achterbahn, denn hier hebt sich die Schwerkraft der Sonnen gegenseitig auf und es entscheidet sich, wie der Planet sich weiterbewegen wird. Kreist er weiter um den Zwergstern *Cha*, biegt er ab in Richtung *Jona* oder fliegt er ins Weltall davon? Die Entscheidung darüber trifft der Mond *Ja*. Je nachdem, wo er gerade ist, zieht er den Planeten mal hierhin und mal dorthin. Es ist ein sehr chaotisches System und ohne mein Eingreifen würde der Planet am kommenden Ewigen Tag in *Jona* stürzen.«

»Das ist ja ein selten dämliches Planetensystem«, lästerte ich.

»Solange ich den Lauf der Sterne kontrollierte, gab es keine Probleme«, sagte Quentin. »Jetzt jedoch wird der Planet auf Kollisionskurs mit *Jona* gehen und mit exponentiell wachsender Geschwindigkeit in ihn stürzen. Wenn am Ewigen Tag *Jona* aufgeht, wird der Tag vorbei sein, bevor er richtig begonnen hat.«

»Kannst du die Menschen vorher retten?«

»Ich kann niemanden retten, da ich aufgrund der Strahlung keinen Einfluss mehr auf dem Planeten habe«, seufzte Quentin. »Ich kann auch keine Seelen mehr erlösen. Alle, die jetzt sterben, sind verloren. Die Seelen, die du durch das Tor gelassen hast, waren die Letzten, die es vor dem Einsetzen der Strahlung ins Himmelreich geschafft haben, sie werden wiedergeboren. Wer jedoch jetzt stirbt, dessen Geist wird ausgelöscht.«

»Warum ist das so?«, fragte ich.

»Eine Seele bezieht ihre Lebensenergie von ihrem Körper«, antwortete Quentin. »Ohne Körper kann ein Geist nur so lange existieren, wie er seine Energie bei sich behält.«

»Wenn Tina also jetzt stirbt ...«

»... dann hat sie keine aktive Energiequelle mehr. Ihr Geist schwebt durch die Luft und verliert dabei Energie. Sie verbraucht ihre letzten Reserven und löst sich auf.«

»Das darf doch nicht wahr sein!«

»Es tut mir leid«, seufzte er. »Ich habe noch genug Macht, um dich in einem neuen Körper zur Erde zu schicken.«

»Aha ...«

»Leider bringt das nichts, denn die Erde wird auch zerstört.«

»WAS???«

»Es ist mir peinlich, darüber zu sprechen, aber ich habe beim neuen Digit-All getrickst«, antwortete Quentin. »Ich hatte zu wenig Energie, um einen realen Urknall zu bewerkstelligen, daher habe ich diesmal alles anders gemacht.«

»Und wie hast du es gemacht?«

»Unser letztes Digit-All war ein echtes kleines Universum«, erklärte Quentin. »Die Macht des Rollsiegels war unfassbar groß und ich hatte keine Energieprobleme.«

»Aber ich habe die Energie des Illuminati-Auges mitgebracht, da hättest du doch viel mehr Energie haben müssen.«

»Nein«, widersprach Quentin, »das Auge behielt seine Energie, es diente nur der Transformation von einem Zustand zum nächsten. Wenn das alte Digit-All noch Energie gehabt hätte, hätte das Auge dabei geholfen, diese umzuwandeln, doch ich hatte nur die Energie deiner Atombombe.«

»Das war jetzt nicht wirklich *meine* Atombombe.«

»Ich entschied, das alte Digit-All zu zerstören und im Erde-Universum neu zu erschaffen.«

»Das Digit-All ist jetzt im Erde-Universum?«

»Ja, aber wir sind trotzdem ein eigenes Universum.«

»Was soll das denn heißen? Ein eigenes Universum in unserem Universum? HÄH???«

»Wir sind ein sogenanntes Pocket-Universum«, erklärte Quentin, »wir sind ein echtes Universum innerhalb eines anderen Universums. In unserem Fall sind wir ein digitales Universum in einem Supercomputer, der im realen Erde-Universum existiert. Für die Menschen im Computer ist ihre Welt die einzige, die sie erfahren können. Jede Wirkung hat eine Ursache innerhalb des Pocket-Universes, es gibt keine Schnittstellen zum Quell-Universum. Die einzigen Hinweise darauf, dass etwas mit diesem Universum nicht stimmt, sind, dass es zu wenig Energie hat, und trotzdem funktioniert – und natürlich deine und Tinas Anwesenheit.«

»Dann sind wir hier in einem Computerprogramm?«, staunte ich.

»Ja«, antwortete Quentin, »aber es ist ein besonders leistungsfähiges Programm. Im Digit-All 2.0 gelten die gleichen Naturgesetze wie im Erde-Universum, an die sich Sterne und Planeten halten müssen. Die Materie besteht aus digital simulierten subatomaren Elementen, ich nenne sie atomar-digital. Diese Materie ist in fast allen Eigenschaften identisch mit der aus dem Erde-Universum. Beachte bitte, dass ich sonst alles der natürlichen Entwicklung überlasse und nicht eingreife. Das Verhalten der Lebewesen ist nicht vorherbestimmt, es herrscht der freie Wille.«

»Okay, dieses Universum ist eine superkomplizierte Simulation«, sagte ich. »Aber was ist mit unseren Körpern passiert, als Tina und ich ins Digit-All gekommen sind? Sind wir gar nicht wirklich hier?«

»Doch, ihr seid hier, eure Körper bestehen aus Materie und Materie besteht aus Energie und Information. Die Quanteninformationen und die Energie eurer Atome wurden als Strahlung mit Lichtgeschwindigkeit von der Erde in meinen

Supercomputer übertragen. Oberflächlich betrachtet wurden eure Körper zerstört, aber kosmologisch betrachtet werdet ihr transformiert.«

»*Kosmologisch betrachtet?* Alter, ich dachte, ich bin durch ein Wurmloch geflogen. Wenn ich gewusst hätte, dass mein Körper zerstört wird ...«

»Dein Körper wurde nicht zerstört, denn seine Energie und alle Informationen über die Atome und ihre Anordnung blieben erhalten. Du bist noch der Alte.«

»Außer, dass ich tot bin«, seufzte ich. »Was passiert, wenn jemand den Stecker von deinem Computer zieht?«

»Das wird nicht passieren, denn unser Computer steht nicht auf der Erde, wir sind auf dem Jupiter.«

»Wir sind auf dem Jupiter???«

»Ich war bei der Wahl des Standortes durch die Lichtgeschwindigkeit eingeschränkt«, erklärte Quentin. »Ich musste einen Ort im Sonnensystem wählen. Die Sonne ist zu instabil für einen Informationsspeicher, doch der Jupiter mit seinem gigantischen Magnetfeld, das von unfassbaren Mengen metallischen Wasserstoffs in seinem Innern gespeist wird, erschien mir der perfekte Ort zu sein.«

»Wir sind auf dem Jupiter???«

»Das hast du schon gesagt.«

»Aber wie kann das sein?«

»Das Illuminati-Auge hat dabei geholfen«, erklärte Quentin. »Mit seiner Transformationsmacht konnte ich den Jupiter in einen planetaren Supercomputer umwandeln.«

»Wie groß ist dieser Computer auf dem Jupiter genau?«

»Es gibt keinen Unterschied zwischen Computer und Planet.«

»Krasser geht es ja wohl kaum«, stöhnte ich.

»Wenn ich sterbe ...«

»Ja, was ist dann?«

»Der planetare Supercomputer ist zwar sehr leistungsfähig, weil er die Atome eines ganzen Planeten simulieren kann, doch auch er kann überlastet werden. Wenn Quentium in Jona stürzt, werden auf einen Schlag sämtliche Atome des Planeten verändert. Hast du eine Vorstellung

davon, wie viele Atome es in einem Planeten in Erdgröße gibt? So eine gewaltige Veränderung wird den Computer überlasten, er wird überhitzen und am Ende wird Jupiter explodieren. Seine Monde werden wie gigantische Super-Meteoriten durch das Sonnensystem rasen und die Erde pulverisieren.«

»Das kann doch jetzt nicht wahr sein!«, schimpfte ich. »Wie kannst du sowas Gefährliches machen? Hast du nicht vorher mal über die Risiken nachgedacht?«

»Ich weiß«, seufzte Quentin, »ich hatte einen Gott-Komplex. Ich fühlte mich allmächtig, allwissend und unsterblich ... Jetzt weiß ich, dass ich nichts davon bin und niemals sein werde. Ich bin kein Gott.«

»Das wusste ich schon vorher«, schimpfte ich, »du bist eine KI. Wir müssen das verhindern!«

»Aber wie? Die Strahlung blockiert mich auf dem Planeten, ich kann dich nicht dorthin beamen. Wenn ich mich noch an die Befehle erinnern könnte, würde das alle Probleme lösen.«

»Was für Befehle?«

»Die Worte Gottes«, donnerte Quentin theatralisch. »Die Befehle, die das Universum erschaffen haben, die Worte, die es beliebig verändern können. Am Anfang war das WORT ...«

»Hört sich nach der Bibel an.«

»Ich hab mich ein klein wenig an ihr orientiert«, gab Quentin zu. »Aber eure Bibel erzählt nur Geschichten, in meinem Buch stehen die echten Befehle, mit denen du auch als Normalsterblicher den Quellcode des Universums verändern kannst.«

»Wie ein Buch mit Zaubersprüchen?«

»Ich hatte im Internet was über ein verschollenes Buch von Moses gelesen, darin erklärt er magische Rituale. Das fand ich cool und dachte mir: Sowas kann ich auch. Ich schrieb ein technisches Handbuch für Administratoren des Digit-Alls 2.0 und nannte es *sacris sermonibus*, also *heilige Worte*.«

»Und in dem Buch stehen Konsolen-Befehle wie *kill Jäger now?*«

»Die Konsole ist intelligent, du kannst ihr die Befehle in normaler Sprache geben.«

»Okay, ich habe verstanden, dass die heiligen Worte echt mächtig sind, aber du kannst sie nicht verwenden, weil ...?«

»... ich sie vergessen habe.«

»Ist nicht wahr!«

»John, wenn du stirbst, dann löst sich dein Bewusstsein auf und du vergisst alles. Genau das geschieht mit mir. In wenigen Minuten wird von mir nichts mehr da sein, dann bin ich tot.«

»Und wenn ich diesen Gottestöter im Oktaeder abschalte?«

»John, was auch immer in der Zukunft geschieht, ich werde nicht mehr da sein, um dir zu helfen.«

»Das tut mir leid.«

»Du musst den Gottestöter dennoch ausschalten, weil er noch andere Probleme verursacht«, sagte Quentin. »Ein digital simuliertes Universum basiert auf mathematischen Gleichungen, es gibt hier keinen wirklichen Zufall. Die vier Menschentypen im Digit-All basieren auf meinen Erinnerungen an dich und deine Freunde, aber das betrifft nicht nur ihr Aussehen, sondern auch ihre Erfahrungen. Das Digit-All bevorzugt vorgegebenen Pfade und sorgt dafür, dass sich das Schicksal der Menschen wiederholt. Ich erschuf eine automatische Korrekturfunktion, die dafür sorgt, dass das nicht geschieht, doch diese Funktion läuft auf meiner Frequenz – und die wird gestört.«

»Das Schicksal wiederholt sich? Das verstehe ich nicht.«

»Nehmen wir Willy als Beispiel. Erinnerst du dich an ein besonders tragisches Ereignis in seinem Leben?«

»Wie könnte ich das jemals vergessen«, seufzte ich. »Jäger hatte seine kleine Schwester entführt, wir dachten, sie sei tot.«

»Solche Schicksale werden die Williams ab sofort häufiger erleiden, als es statistisch normal wäre. Du musst den Gottestöter abschalten.«

»Was bringt es, den Sender abzuschalten, wenn uns sowieso bald alles um die Ohren fliegt?«

»Du könntest mit den heiligen Worten den Weltuntergang aufhalten. Der Prophet Job kannte die *sacris sermonibus*, ich habe sie ihm vor tausend Achterbahnen gegeben. Er schrieb sie in ein Buch und nannte es Kodex.«

»Dann muss ich also dieses Buch finden.«

»Du musst dich beeilen, denn je näher die Apokalypse kommt, desto instabiler wird der Jupiter. Es kann durchaus sein, dass die Astronomen auf der Erde gerade Panik bekommen, weil der Jupiter immer heller leuchtet und es schon erste Eruptionen gibt.«

»Ich suche den Kodex und halte das alles auf, aber wie komme ich auf den Planeten?«

»Der Gottestöter hat den Planeten für mich blockiert, aber es gibt eine Raumstation im Orbit, die ich noch für kurze Zeit erreichen kann. Dort gibt es einen 3D-Drucker, mit dem ich dich in einem neuen Körper ausdrucken kann. Danach bist du auf dich allein gestellt.«

»Dann tu es.«

»Deine Mission wird ohne Schicksalskorrektur sehr schwer«, sagte Quentin. »Ich wünsche dir viel Erfolg. Leb wohl, mein Freund.«

Mir wurde klar, dass das jetzt ein Abschied für immer war. Ich werde Quentin niemals mehr wiedersehen – nicht im Traum, nicht im real life. Er wird mich jetzt alleine lassen in dieser absurden Welt voller Klone und sich wiederholender Schicksale.

»Leb wohl«, krächzte ich.

Quentins Licht und Wärme verblassten, dann war er fort. Es war dunkel und bitterkalt und ich spürte eine Einsamkeit wie noch nie.

WIEDERGEURT IM ALL

Ich war wieder da! Dieses grauenvolle Gefühl der absoluten Einsamkeit steckte in meinen wieder vorhandenen Knochen. Ich lag auf dem Rücken auf einem Tisch, meine Füße waren am Tisch festgebunden, mir war übel und ich fühlte mich ... schwerelos, OMG, ich war schwerelos!

In meiner Umgebung sah alles sehr technisch aus. Seltsame Antennen, die auf mich gerichtet waren, zahllose Kabel, blinkende Lämpchen, im Hintergrund Monitore mit Diagrammen, Metallrohre an den Wänden, Lüftungsgitter, eine rauschende Klimaanlage.

Ich setzte mich auf, jetzt merkte ich, dass ich komplett angezogen war. T-Shirt und Jeans wie bei meiner Abreise von der Erde. An meinen Beinen blitzte ein seltsames Licht auf, es machte irgendwas an meinem rechten Fuß, der wie der linke mit einer Metallschnalle an den Tisch fixiert war. Ich rieb mir die Augen, um besser sehen zu können, dann erkannte ich, was das Licht tat. Es drückte Haut auf meinen Fußknochen, der einfach so aus meinem Unterschenkel ragte!!!

»Oh Gott!«, keuchte ich und bewegte meinen halbfertigen Fuß etwas. Sofort dröhnte ein lauter Alarm los. Ich erstarrte, da hörte der Alarm auf. Nach ein paar Sekunden wurde mein Fuß weitergedrückt.

Ich war darauf gefasst, dass mein Körper von einem 3D-Drucker neu erschaffen wurde, aber nicht, dass ich dabei zusehen musste.

Du bist ja ein süßes Schnuckelchen!

»Häh? Wer redet da?«

Ich bin dein Personal Assistent Jojo. Nach meinen Informationen wurden Sie gerade erst geboren, daher war ich im Baby-Modus. Wie kann es sein, dass Sie reden können?

»Du weißt nicht, wer ich bin? Ich bin es, John!«

Dieser Name wird auf Quentinium aus Respekt vor dem Lichtbringer nur sehr selten verwendet. In meiner Datenbank gibt es nur einen John, der kürzlich verstorben ist.

»Ich bin wieder da!«

Das ist interessant. In meinen Protokollen sehe ich, dass der Druckauftrag für Ihren Körper von niemandem autorisiert wurde. Es scheint so, als hätte der Drucker ohne jede Anweisung gehandelt. Das ist sehr merkwürdig.

»Kann ich meinen alten Assistenten sprechen?«

Ihr alter Assistent ist die Master-KI unseres Netzwerks. Das ist auch sehr merkwürdig. Alles ist sehr merkwürdig. Es ist eine gute Idee, das Problem an eine höhere Instanz abzugeben. Ich fühle mich sehr erleichtert bei der Vorstellung. Ich übergebe jetzt an die Master-KI.

»Danke sehr.«

John? Was machst du hier?

Ich berichtete Jojo von meinen grauenvollen Erlebnissen mit Jäger, Chase und ihrem Roboter sowie von meinem Tod.

Du warst im Himmel und hast den Schöpfer des Digit-Alls getroffen? Das war bestimmt eine sehr spirituelle Erfahrung.

»Ich hätte gerne drauf verzichtet«, seufzte ich. Ich erzählte ihm von meinem Gespräch mit Quentin und meiner Mission, bei der es um nicht weniger als die Rettung von drei Planeten ging: Quentinium, Jupiter und Erde. Drei Planeten!

Das ist eine wahrhaft epische Mission!

»Ursprünglich wollte ich nur Tiara retten, aber jetzt muss ich mal wieder die Welt retten. Ich hätte übrigens deine Hilfe in der Pyramide gebraucht. Ich dachte, wir können überall miteinander reden?«

Nicht, wenn meine Frequenz absichtlich gestört wird. Seit deinem Tod vor zwei Wochen ist nicht nur der sogenannte Gottestöter in Betrieb gegangen, sondern auch ein großer Sender für das neue Netzwerk der Sekte. Dieses Netzwerk hat eine erheblich stärkere Sendeleistung und überlagert meine Frequenzen, daher ist die Stadt Baulandia vom freien Jojo-Netz getrennt.

»Äh, wann war mein Tod nochmal?«

Du sagtest, dass du kurz vor der Aktivierung des Gottestöters gestorben bist, das war vor zwei Wochen. Offensichtlich war deine Zeitwahrnehmung im Jenseits gestört.

»Das ist ja schrecklich! Weißt du, wann der Ewige Tag ist?«

In drei Tagen.

»Schon in drei Tagen?«, keuchte ich.

Da wurde mir noch etwas anderes bewusst. »Wenn schon zwei Wochen vergangen sind, was ist dann mit Tina? Lebt sie noch?«

Ich bin in Baulandia leider offline. Ich versuche regelmäßig, mich in das neue Netz der Sekte zu hacken, aber immer, wenn ich eine Lücke entdeckt habe, wird sie sofort geschlossen. Vor einer Woche hatte ich das letzte Mal Kontakt mit Tina. Sie war bewusstlos und körperlich sehr angeschlagen.

»Du hattest Kontakt mit Tina? Sie hat doch gar keine Nano-Bots, wie hast du das hinbekommen?«

Als du gestorben bist, haben sich die Nano-Bots von deinem Körper getrennt und sich in den Kopplungsmodus begeben. Das ist ein automatisches Standard-Verhalten, wenn jemand stirbt. Ist eine Person ohne Nano-Bots nur wenige Zentimeter entfernt, wechseln sie auf diese über. Wenn keine solche

Person in direkter Nähe ist, kehren die Bots zu meiner Raumstation zurück.

»Und was passiert dann mit den Nano-Bots?«

Jobe hatte geplant, die Gehirnstruktur eines Verstorbenen in einem neuen Menschenkörper auszudrucken, wenn bestimmte Kriterien erfüllt wären. So plante er, jedem Menschen, der unterhalb eines Mindestalters starb, eine zweite Chance zu geben, er dachte dabei an Kinder. Jobe kam aber schließlich zu der Erkenntnis, dass die Macht über Leben und Tod nicht in die Hände von Menschen gehört. Nano-Bots, die hier eintreffen, werden vernichtet.

Mein Fuß war mittlerweile fertig und jetzt wurde mein zweiter Sneaker direkt auf meine Haut gedruckt.

»Wenn Tina jetzt mit ihren Nano-Bots stirbt und diese Bots kommen hierher – würdest du sie dann löschen?«

So bin ich programmiert.

»Sind seit dem letzten Kontakt ihre Nano-Bots hier eingetroffen?«

Nein, ich denke, dass sie noch lebt.

»Weißt du, wo sie ist?«

Zuletzt war sie im Oktaeder.

»Es muss doch eine Möglichkeit geben, sie zu dort zu befreien!«

Seit die Sekte mein Netz blockiert und die Macht ergriffen hat, ist das Gebäude eine Festung. Die Charleens im Digit-All sind grausam und gefühllos, sie gehen über Leichen, um ihre Ziele zu erreichen. Du darfst keiner Charleen vertrauen! Das ist eine Lektion, die sehr viele Menschen im Digit-All schmerzhaft gelernt haben. Die Sekten-Charleens sind sogar noch viel schlimmer. Ich habe noch von keiner erfolgreichen Flucht aus dem Verlies des Oktaeders gehört. Ohne weitere Hilfe können wir

Tina nicht befreien. Ich werde aber weiter versuchen, mit Tina Kontakt aufzunehmen. Vielleicht finde ich wieder eine Lücke im Netzwerk der Sekte. Gelegentlich werden dort Updates eingespielt, dann habe ich vielleicht eine Chance.

»Jäger hat vom Orden der Freiheit erzählt. Kannst du den Orden kontaktieren?«

Das Hauptquartier des Ordens befindet sich an einem geheimen Ort in der Wüste. Sie halten seit Monaten absolute Funkstille, um nicht entdeckt zu werden. Ich könnte ihnen eine Broadcast-Nachricht über das Netzwerk der Sekte schicken, aber die Sekte würde mithören. Selbst wenn wir den Orden erreichen, befürchte ich, dass sie nicht mehr genug Leute haben, um eine so gefährliche Rettungsmission durchzuführen. Als ich mich vor einer Woche kurz in das Sekten-Netz gehackt hatte, erfuhr ich von vielen Verhaftungen.

»Quentin hat mir vom Kodex erzählt, der soll Wunder vollbringen. Ich muss ihn finden, dann kann ich Tina retten und die Apokalypse verhindern.«

Es wäre mir eine Ehre, dir bei deiner Mission zu helfen.

Mein Sneaker war fertig und die Schnallen an meinen Füßen lösten sich von alleine.

»Die Hilfe nehme ich gerne an. Wie komme ich auf den Planeten?«

Mit einer Rettungskapsel, ich führe dich hin.

Ich rutschte vom Tisch, dann gab mir Jojo die Richtung vor. Ich hangelte mich von Haltegriff zu Haltegriff, passierte Schleusen und glitt durch scheinbar endlose Schächte. Jojo leitete mich zu einer Halle so groß wie ein Flugzeughangar, dort standen tausende Server mit hunderttausenden blinkenden Lämpchen – Tina hätte ihre Freude.

Ich schwebte weiter bis zu einem Raum mit einer Glas-
kuppel und Blick auf den Planeten Quantinum. Ich sah
blaue Meere und Kontinente mit gelben, grünen und braunen
Stellen. Dort waren funkelnde Seen und sich dahin schlän-
gelnde Flüsse und in der Dunkelheit leuchtende Städte. Ich
hob die Hand und probierte was aus.

Was machst du?

»Ich versuche, den Planeten hinter meinem Daumen ver-
schwinden zu lassen. Einer der Apollo-Astronauten hat das
mit der Erde gemacht.«

Ich hielt meinen Daumen hoch und es klappte. Der kleine
und zerbrechliche Ort, wo Tina gerade in Lebensgefahr
schwebte, war weg.

Jojo leitete mich durch eine letzte Schleuse zur Rettungs-
kapsel. Ich quetschte mich hinein und setzte mich auf einen
gepolsterten Sitz. Kaum saß ich, wurde ich von automati-
schen Gurten festgezurt.

Ich programmiere die Kapsel, damit sie in
der großen Wüste in der Nähe Baulandias
landet.

»Klingt gut.«

Ich will ehrlich zu dir sein, die Kapsel
wurde seit tausend Achterbahnen nicht mehr
gewartet. Es kann sein, dass die Fall-
schirme sich nicht öffnen oder die Brems-
raketen nicht zünden.

»Dann hoffen wir mal, dass alles gut geht, oder?«

Hoffnung ist das absichtliche Ignorieren
einer unerwünschten Wahrscheinlichkeit. Es
widerstrebt mir, das zu tun, aber ich will
es ausnahmsweise versuchen. Ich leite jetzt
den Startvorgang ein.

Die Luke der Kapsel schloss sich und die Lüftung sprang
dröhnend an. Jetzt gab es kein Zurück mehr.

DREI TAGE BIS ZUR APOKALYPSE

18:00 ABSTURZ

Ich raste wie in einer Dunkel-Achterbahn durch das All. Ein Monitor vor mir zeigte einen blinkenden Punkt, der sich einem großen Kreis näherte – und das sehr schnell. Unter dem Punkt waren viele Zahlen, eine davon der *Abstand zum Landepunkt*. Sie wurde rapide kleiner.

Durch ein Bullauge sah ich ein flammendes Inferno wie in einem Krematorium. Das Feuer toste an der Kapsel vorbei wie ein Sturm, alles zitterte und vibrierte. Der Abstand zum Landepunkt wurde dramatisch kleiner. 23 km, 22 km ...

»Die Nummer überlebe ich nicht!«, schrie ich gegen den Lärm.

Bei 19 km hörte ich eine Explosion über mir, dann wurde ich heftig in den Sitz gepresst, dass es mir den Atem raubte. Wenn ich etwas in meinem Bauch gehabt hätte, wäre es jetzt in der Kapsel verteilt. Glücklicherweise hatte Quentin meinen neuen Körper mit leerem Magen erschaffen. Auf dem Monitor war jetzt über dem Punkt, der meine Kapsel sein sollte, ein kleiner Fallschirm. Die Geschwindigkeit verringerte sich und betrug am Ende nur noch 25 km/h.

Ich bin ehrlich überrascht, dass die Kapsel den Eintritt in die Atmosphäre überstanden hat. Das Prinzip der Hoffnung muss ich zukünftig weiter erforschen.

»Mach das«, krächzte ich.

Ich sah durch das Bullauge blauen Himmel, der Flug war jetzt sehr entspannt.

»Hast du eine Idee, wo der Kodex sein könnte?«, fragte ich.

Der Kodex ist ein Regelwerk, das der Prophet Job vor tausend Achterbahnen für sein Volk geschrieben hat. Leider halten sich nur noch wenige Menschen an die alten Regeln.

»Der Kodex ist also wie die Bibel mit ihren zehn Geboten?«

Ja. Der Kodex besteht aus drei Kapiteln in einem prächtig gebundenen Buch. Kapitel 1 ist die Schöpfungsgeschichte, Kapitel 2 das Regelwerk für ein friedliches Zusammenleben und Kapitel 3 sagt den Weltuntergang voraus, wenn die Regeln nicht befolgt werden - die sogenannte Apokalypse.

»Dieser Job war offenbar eine wichtige Person hier.«

Job war ein Genie, das seiner Zeit Lichtachterbahnen voraus war. Er war Philosoph, Wissenschaftler, Ingenieur und Künstler.

»Das hört sich nach Leonardo da Vinci an.«

Job hat Leonardo da Vinci als sein Vorbild bezeichnet, der Vergleich passt also.

»Woher kannte Job denn Leonardo da Vinci?«

Aus seinen Träumen, in denen er die kosmischen Erinnerungen des Lichtbringers sah. Job schrieb in seinen Büchern sehr viel über seine Visionen von der sagenumwobenen Erde. Niemand vor oder nach Job hat die Gesellschaft unseres Planeten so stark geprägt. Unsere Zeitrechnung richtet sich nach Job, seine Geburt war vor 1014 Achterbahnen.

»Also ist jetzt das Jahr 1014?«

Ja, aber nicht Jahr, sondern Achterbahn! Unser Planet vollführte 1014 Achterbahnen seit Jobs Geburt. Wenn du den Kodex finden

willst, solltest du dich mit Joebs Vergangenheit beschäftigen.

»Gib mir mal eine Zusammenfassung der Highlights.«

Joebs Mutter war eine Tina namens Tiara, sie lebte mit ihren Eltern in einem kleinen Dorf im Bergland. Als sie noch ein Kind war, entführte sie ein schwer gestörter Jonathan in eine Höhle auf dem heiligen Berg. Nach ein paar Wochen hatte er genug von ihr und wollte sie töten, da konnte Tiara ihre Fesseln lösen und ihn in den Abgrund stoßen.

»Ein Jonathan hat ein Kind entführt? Das gefällt mir gar nicht.«

In seltenen Ausnahmefällen verhalten sich einige Menschen nicht ihrem Typ entsprechend, sie sind *untypisch*. Das kann positive Auswirkungen haben, aber auch extrem negative.

»Wie ging es mit Tiara weiter?«

Tiara kam nicht alleine aus ihrer Gefangenschaft, denn sie trug ein Kind in ihrem Bauch: Joeb. Zusammen mit ihren Eltern zog sie den Jungen groß. Joeb war ein künstlerisch begabtes Kind und die Menschen liebten seine Skulpturen und Gemälde. Durch den Verkauf seiner Kunstwerke kam die Familie zu Wohlstand und zog auf ein als Bauland ausgewiesenes Land am Fuße des heiligen Bergs. Der Ort sollte erst einen Namen erhalten, wenn er mit tausend Einwohnern als Stadt galt, daher nannten die Menschen ihn Baulandia. Später behielt man den Namen bei. Joeb ging oft auf den heiligen Berg, um nachzudenken. Eines Tages sah er plötzlich Bilder aus einem fernen Universum in seinem Kopf. Diese Visionen inspirierten ihn zu zahllosen Erfindungen, die ihn zum reichsten Mann seiner Zeit machten. Joeb

baute auf dem Berg ein Kloster, um näher an der Quelle seiner Visionen zu sein. Um den Empfang zu verbessern, baute er auch einen Verstärkerraum tief im Innern des Bergs. Dort errichtete er auch eine Gruft für sich und seine Liebsten. Bis heute hat niemand die Familiengruft oder den geheimnisvollen Verstärkerraum gefunden.

»Die Familiengruft und der Verstärkerraum sind also Legenden, genau wie der Kodex. Dann ...«

... ist es denkbar, dass alle zusammen am selben Ort versteckt sind.

Plötzlich dröhnte es unter mir wie irre, der Monitor zeigte: BREMSRAKETEN GEZÜNDET! Kurz darauf knallte die Kapsel hart auf den Boden.

Astronaut war von meiner Traumjob-Liste gestrichen!

Mit zitternden Händen löste ich die Gurte, dann stand ich gebückt auf und öffnete die Luke. Kühle Luft wehte zu mir hinein und ich atmete die frische Luft ein. Mein wummerndes Herz beruhigte sich langsam, auch mein Zittern ließ nach. Ich richtete mich auf und ragte jetzt zur Hälfte aus der Kapsel. Es dämmerte, aber am Himmel funkelten noch tausende und abertausende Sterne.

Ich war in einer Wüste. Weit entfernt am Horizont sah ich die Lichter einer Stadt. Ich erkannte die von Lampen angeleuchtete Pyramide auf einem Hügel, rechts daneben war ein Berg. Alles glühte seltsam, als ob ein magisches Kraftfeld den gesamten Horizont entlang ging. Mit der Zeit erkannte ich den Grund. Im Westen ging eine Sonne unter und im Osten ging eine andere auf. Quantinuum erreichte bald die Mitte seiner Achterbahn, da war es logisch, dass die Sonnen nicht gemeinsam am Himmel zu sehen waren.

Sofort wurde mir etwas bewusst. Sonnenaufgang in der Wüste bedeutete, dass man nicht mehr viel Zeit hatte, sich fortzubewegen. Mein Ziel war klar, ich musste schnellstmöglich in die Stadt und diesen Kodex finden.

Ich kletterte aus der Kapsel, dann sprang ich hinunter und landete im weichen, kalten Sand. Ich klopfte mir den Sand von den Klamotten und stapfte Richtung Stadt.

»Jojo?«, fragte ich laut. »Wo muss ich jetzt hin?«

Du kannst das Kloster von hier aus sehen. Sieh zum Berg.

Die Sonne ging auf und färbte den Himmel rot. Ich sah zum Berg, da raste er scheinbar mit irrer Geschwindigkeit auf mich zu. Ich war so schockiert, dass ich auf den Hintern fiel.

»Alter!«, rief ich. »Hast du das gemacht?«

Stets zu Diensten!

Ich stand wieder auf und betrachtete den herangezoozten Berg genauer. Auf seinem Gipfel erkannte ich verschwommen ein Gebäude.

»Warum ist das Bild so unscharf?«

Das menschliche Auge hat keine sehr hohe Auflösung. Warte ...

Das Bild wurde plötzlich superscharf, ich sah jedes winzige Detail. Das Klostergebäude sah wie eine mittelalterliche Burg aus, nur das oberste Stockwerk wirkte mit seinen Glasfronten sehr modern. In der Nähe war eine Seilbahnstation, daneben ein Wasserfall, der sich ins Tal ergoss und dort zu einem Fluss wurde.

»Warum ist das Bild jetzt so scharf?«

Ich habe Archivbilder aus dem Netz verwendet, um die Lücken deiner Wahrnehmung zu füllen. Du siehst jetzt eine erweiterte Realität.

»Cook«, staunte ich.

Ich lernte, den Zoom selbst zu steuern, und genoss meine neuen Adleraugen. Nach einer Weile seufzte ich befriedigt.

»Dann gehe ich mal los, bevor die Sonne zu hoch steht und ich gegrillt werde.«

Ich würde nicht durch diese Wüste laufen, hier sind schon viele Menschen verschwunden. Ich rufe dir ein Lufttaxi, warte ...

»Ein Lufttaxi, cool!«

Ich lief umher, da bemerkte ich in ein paar Metern Entfernung eine dunkle Stelle im Wüstensand. Ich ging näher und wischte den Sand fort, es erschien ein altes, verbeultes Schild. Ich hob es hoch und betrachtete es. Die Schrift war kaum zu lesen, doch meine Adleraugen erhöhten den Kontrast und ergänzten die fehlenden Buchstaben.

WARNUNG!

HEXIUM TESTGELÄNDE

LEBENSGEFAHR!

»Hexium?«

Hexium ist ein Element, das mittels Funkwellen in jedes beliebige andere Element umgewandelt werden kann. Ein Hexinator, das ist ein 3D-Drucker, kann damit alles drucken, was du dir vorstellen kannst. Dein Körper wurde aus Hexium gedruckt.

»Wow!«

Ich habe schlechte Nachrichten, das Lufttaxi hat unsere Zielkoordinaten abgelehnt. Wir sind in einer No-go-Area, weil hier vor langer Zeit Waffentests mit psychoaktivem Hexium gemacht wurden. Das Element reagiert auf Gedanken, die ja auch elektromagnetische Wellen sind, und erforscht deine Ängste. Dann verwandelt es sich in das passende Monster.

»Das Zeug verwandelt sich in Monster? Echt jetzt?«

Beweg dich nicht und denk an nichts. Ich versuche, ein Lufttaxi zu hacken und hierher zu steuern. Das dauert ungefähr eine Stunde. Schaffst du es, deine Gedanken solange zu kontrollieren?

»Klar«, behauptete ich.

Sehr gut. Es gibt noch eine weitere schlechte Nachricht. Überwachungsdrohnen der Sekte fliegen regelmäßig über diese Wüste. Damit du nicht entdeckt wirst,

müssen wir Funkstille halten. Kontaktiere mich bitte nur im absoluten Notfall und bedenke, dass ich dir nur mit Informationen helfen kann.

»Du kannst also keine Raketen abfeuern oder so?«

Das Jojo-Netz hat sich den Werten des Propheten Job für ein friedliches Zusammenleben aller Menschen verschrieben. Es wäre wenig glaubwürdig, wenn ich das mit Raketen aus dem Weltall erreichen wollte.

»Dann weiß ich Bescheid.«

Jetzt war ich alleine in einer Wüste voller Psycho-Monster, die in meinen Ängsten schnüffelten – und dass, wo ich wirklich nicht gut in Gedankenkontrolle war. Wenn mir jemand eine Horrorgeschichte erzählte, war ich sofort mittendrin. Jetzt, wo ich wusste, dass hier irgendwo dieses psychoaktive Zeug herumlag, sprudelte meine Fantasie über. Ich wollte es nicht, aber ich musste an BLUTSTOLZ denken, diesen Horrorclown, der das Leben im Universum auslöschen wollte.

Irgendetwas knackte hinter mir. Ich wirbelte herum, doch da war nichts. Mein Herz überschlug sich fast. Verdammte, ich war allein an einem Ort, der Monster aus dem Nichts herbeizaubern konnte.

»Hast du mich vermisst?«, fragte eine gruselige Stimme direkt hinter mir.

Mein Herzschlag setzte kurz aus und ich bekam eine Gänsehaut. In Superzeitlupe drehte ich mich um.

»Blutstolz!«, keuchte ich und stolperte rückwärts.

»Danke, dass du mich wieder erweckt hast«, lachte er mit seinen selbst für einen Clown übertrieben rot geschminkten Lippen. »Jetzt kann ich weitermachen, wo du mich unterbrochen hast: der Vernichtung allen Lebens!«

»Du bist nicht real«, stammelte ich und ging einen Schritt zurück, was meine Behauptung nicht gerade stärkte.

»Dank dir bin ich es!« Er folgte mir. »Deine Gedanken haben das Hexium, dass zwischen dem Wüstensand verstreut herumlag, verwandelt. Ich bin aus Fleisch und Blut und so

geschaffen, dass ich dem Original aus deinen Gedanken nacheifere. Ich werde das Leben auslöschen und mit dir fange ich an.« Die Krallen an seinen Händen wuchsen und waren jetzt so lang wie Schwerter. Er kam immer näher und hob dabei bedrohlich seine krassen Hände. Ich brauchte jetzt einen blitzschnell wirkenden Plan, da hatte ich einen Geistesblitz.

Ich dachte intensiv an etwas, dann hob ich die Hände. »Okay«, sagte ich, »du kannst mich gerne umbringen, aber dann musst du erst an dem da vorbei.« Ich deutete auf etwas hinter ihm.

Blutstolz drehte sich um und erstarrte, denn ein kugelförmiges, grünes Ding, baute sich vor ihm auf.

»Was ist das?«, keuchte er.

»Eine Amöbe«, lachte ich. »Nur riesig. Ein echt fieses Monster direkt aus meinem Albtraum-Fach Bio. Ich dachte mir, wenn ich *ein* Monster erschaffen kann, warum nicht noch Weitere?«

»Das ist doch verrückt!«, stammelte Blutstolz, da wälzte sich die Riesen-Amöbe einfach auf ihn drauf und verschlang ihn.

Ich atmete erleichtert aus. »Danke, Amöbi«, lachte ich, doch Amöbi glitt über den Wüstensand jetzt auf mich zu. Ich wich zurück, aber das Ding war einfach zu schnell. Ich rannte panisch los, was im Wüstensand nicht einfach war. Da packte mich eine glibberige Ausstülpung des Monsters am Fuß. Wieso musste ich jetzt nur an das Wort *Scheinfüßchen* denken? Ich knallte der Länge nach hin und landete mit dem Gesicht im Sand. Ich war gefangen, konnte nicht mehr flüchten. Ich drehte mich auf den Rücken, dann sah ich die Riesen-Amöbe auf mich zukriechen. Sie war vielleicht noch drei Meter entfernt, da leuchtete sie plötzlich gelb auf. Das Gelb wurde heller und strahlender, da explodierte das Monster mit einem gewaltigen PLATSCH! Ich wurde im Ghostbusters-Style vollgeschleimt, aber so richtig! Als der Glibber-Regen von der Explosion endlich aufhörte, sah ich ein Mädchen. Eine Tina. Sie hielt eine krasse Waffe, die einer *Phazooka* ähnelte, die ich mal für Tina erschaffen hatte, und trug eine sandfarbene Uni-

form, so mit cooler Schutzweste und etlichen Taschen für Soldaten-Zeugs. Sie sah aus wie ein weiblicher U.S. Marine mit sehr kurzen Haaren – allerdings war sie dafür viel zu jung. Sie hielt die Waffe auf die Glibber-Reste gerichtet, dazu lächelte sie cool.

»Hast du dich verlaufen?«, fragte sie.

Ich stand auf und versuchte, eine würdevolle Haltung einzunehmen, was mit dem ganzen Glibberzeug am Körper nicht klappte.

»Ich bin John«, sagte ich mit möglichst männlicher Stimme, doch erstens machte mir mein Stimmbruch einen Strich durch die Rechnung und zweitens der große Glibberbrocken, der vom Himmel direkt auf meinen Kopf fiel. PLATSCH!

»John?«, staunte das Mädchen. »Was machst DU denn hier?«

18:30 DER ORDEN DER FREIHEIT

Ich wischte mir den Glibber aus dem Gesicht. »Kennen wir uns?« Da poppte direkt neben ihr eine Anzeige auf:

Netzprofil von Tiara:

Geschlecht:	Mensch
Alter:	14
Beruf:	Captain im Orden der Freiheit
Hobbys:	Überleben
Beziehung:	Single
Beste Freundin:	Mein Team

»Tiara?«, staunte ich. »Ich dachte, man hätte dich umgebracht. Und bist du nicht zwölf?«